

# Das Gebrauchspferd und seine Ausbildung

Beiträge  
zum richtigen Verständnis der Reitvorschrift

Herausgegeben von  
Hans von Heydebreck  
Oberst a. D.



Mit 12 Abbildungen

---

Verlag von E. S. Mittler & Sohn / Berlin

# Das Gebrauchspferd und seine Ausbildung

Beiträge zum richtigen Verständnis  
der Reitvorschrift

Herausgegeben von

Hans von Hennebreck  
Oberst a. D.



Mit 12 Abbildungen im Text

1935

---

Verlag von E. S. Mittler & Sohn / Berlin

Alle Rechte aus dem Gesetz vom 19. Juni 1901  
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.  
Copyright 1934 by E. S. Mittler & Sohn in Berlin

Gedruckt bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn  
Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin

## Vormort.

Die Ausbildung des Gebrauchspferdes steht heutzutage mehr denn je im Vordergrund reiterlicher Diskussionen, wobei allerdings vielfach unter „Gebrauch“ in erster Linie die Verwendung des Pferdes im Gelände und über Sprünge verstanden wird. Dies findet seine Erklärung hauptsächlich darin, daß die Anforderungen auf diesen beiden reiterlichen Gebieten im Turniersport ganz ungeheuer gewachsen sind, namentlich je mehr wir bei internationalen Veranstaltungen mit Reitern anderer Nationen im Wettkampf trafen und von ihnen hervorragende Leistungen sahen. Das berechtigte Streben, auch unsere diesbezüglichen Leistungen möglichst zu steigern, ließ den Gedanken entstehen, ob unser Ausbildungssystem, das ja im wesentlichen auch für die Zivilreiterei ihre Grundsätze aus der militärischen Reitvorschrift herleitet, nicht veraltet und durch ein moderneres zu ersetzen sei. Im besonderen waren es die Erfolge der italienischen Springreiter, die ebenso wie in vielen andern Ländern so auch bei uns für eine neue, der italienischen Schule angepaßte Arbeitsmethode warben.

Neuerdings haben Vorträge, die von Offizieren der Kavallerieschule über die Ausbildung des Pferdes gehalten und dankenwerterweise der Öffentlichkeit übergeben wurden, dieses Thema erneut in den Mittelpunkt des Interesses gestellt. Vor allem gab ein Vortrag des Rittmeisters Voigt über die gymnastische Ausbildung des Gebrauchspferdes Anlaß zu verschiedenen Meinungsäußerungen. Da dieser Vortrag gelegentlich einer nach dem Hannoverschen Turnier 1932 veranstalteten Richterbesprechung gehalten wurde,

konnten sich schon an Ort und Stelle einige Fachleute zu den angeschnittenen Fragen äußern. Auch ich tat dies, und meine kurzen Ausführungen fanden vielseitige Zustimmung, so daß ich vom Herrn Kommandeur der Kavallerieschule gebeten wurde, den Voigtschen Vortrag durch eine im Sinne jener kurzen Äußerungen gefaßte Besprechung der Öffentlichkeit in Buchform zu übergeben. Aus mancherlei Gründen habe ich aber davon zunächst Abstand genommen und den Vortrag nur mit einem kurzen Vorwort versehen, in dem ich mir vorbehielt, nochmals eingehender zu diesem wichtigen Gegenstand Stellung zu nehmen. Das soll nunmehr durch die nachfolgende Abhandlung geschehen.

Inzwischen ging mir aber auch von meinem sehr verehrten Freunde, dem General von Josipovich, eine eingehende Besprechung des Voigtschen Vortrages zu, die sich nicht nur grundsätzlich mit meinen Auslassungen deckt, sondern sie in wichtigen Punkten vervollständigt.

Mit seiner Zustimmung möchte ich daher meine Stellungnahme durch diese seine Ausführungen ergänzen und übergebe hiermit unsere beiden Besprechungen der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, daß sie das Verständnis für die praktische Gebrauchsreiterei fördern möchten.

H. von Heydebreck.

## Inhalt.

	Seite
Lassen sich nach den Dressur-Grundsätzen der Deutschen Reitvorschrift moderne Gebrauchspferde ausbilden? von Oberst a. D. von Heydebreck . . . . .	9
Können wir bei der Ausbildung moderner Gebrauchspferde die Dressur entbehren? von General a. D. von Josipovich . . . . .	37

## Verzeichnis der Abbildungen.

	Seite
1. Biegen im Schritt . . . . .	15
2. Reiten in Stellung im Schritt . . . . .	15
3. Haltung der jungen Remonte beim ersten Anreiten (Rv. Bild 48)	16
4. Haltung der jungen Remonte beim ersten Galoppieren (Rv. Bild 50) . . . . .	17
5. Haltung des Pferdes im Mitteltrab (Rv. Bild 49) . . . . .	20
6. Dressurhaltung im Trabe (Rv. Bild 45) . . . . .	24
7. Sachgemäße Dressurhaltung im Trabe . . . . .	25
8. Sachgemäße Haltung des jungen Pferdes im Trabe . . . . .	28
9. Sachgemäße Haltung des jungen Pferdes beim ersten Galoppieren . . . . .	29
10. Gebrauchshaltung im Trabe . . . . .	36
11. Gebrauchshaltung im Schritt . . . . .	42
12. Gebrauchshaltung im Galopp . . . . .	53

## Lassen sich nach den Dressurgrundsätzen der Deutschen Reitvorschrift moderne Gebrauchspferde ausbilden?

Von Oberst a. D. von Hennebreck.

Die deutsche Reitvorschrift erklärt bereits in ihrer Einleitung (Ziffer 5): „In der Reitbahn oder auf dem Reitplatz wird die Grundlage gelegt für die sichere Beherrschung des Pferdes im Gelände.“ Ebenso schließt ihr wichtigstes Kapitel (25), das in überaus klarer Weise Ziel und Grundsätze des von ihr vertretenen Systems festlegt und dabei kurz den Ausbildungsgang des Pferdes beschreibt, mit dem gesperrt gedruckten Satz: „Das Endziel aller Dressur ist die unbedingte Beherrschung des Pferdes im Gelände“.

Damit ist unzweideutig ausgesprochen, daß die Dressur niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist.

Demgegenüber erklärt der Vortragende, Rittmeister Voigt, Lehrer an der Kavallerieschule Hannover, daß man dressierte Pferde häufig unwillig, ungewandt und prellig springen sieht und daß sie sich auch mit unebenem Gelände schlecht abzufinden wissen.

Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß selbst das dressurmäßig vollkommen durchgearbeitete Pferd deshalb noch nicht flüssig springen und geschickt im Gelände gehen kann. Aber die Reitvorschrift weist ja auch verschiedentlich mit Nachdruck darauf hin, daß mit der eigentlichen Dressur eine systematische Schulung des Pferdes über Sprünge und im Gelände Hand in Hand gehen muß. Im besonderen schreibt sie vor, das Geländereiten zum Gegenstand gründlicher Einzelausbildung zu machen, und betont, daß auch bei weniger günstig gelegenen Garnisonen dazu geeignete Gelegenheiten gefunden werden müssen.

Wenn nun trotz dieser klaren Richtlinien für die Ausbildung solche Erscheinungen auftreten, wie sie Rittmeister Voigt zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen macht, so kann das nur entweder in Mängeln des Dressur-Systems oder in dessen mißverständener Auslegung oder Anwendung seinen Grund haben.

Die Reitvorschrift ist nicht von einem einzigen, kompetenten Fachmann geschrieben, sondern die Arbeit einer mehrköpfigen Kommission. Aber sie ist trotzdem von einem einheitlichen Geist durchweht, und in ihr sind alle bis zu ihrem Erscheinen erworbenen wissenschaftlichen Erkenntnisse verwertet. Sie baut zunächst auf den erprobten Grundsätzen der alten Meister auf und macht sich doch die aus wissenschaftlichen Forschungen und im praktischen Gebrauch gewonnenen neuen Lehren zunutze. Ihre Einheitlichkeit wahrt sie aber vor allem dadurch, daß sie sich die Grundsätze des größten deutschen Reitmeisters, Gustav Steinbrecht, zu eigen macht und mit ihm die Dressur in der Hauptsache als naturgemäße Gymnastik für das Pferd betrachtet.

Ebenso wie man in neuester Zeit auf dem Gebiet der Gymnastik des menschlichen Körpers durch wissenschaftliche Forschungen ungeheure Fortschritte erzielt hat, wird sich sicher auch die Gymnastik des Pferdes durch immer klarere Erkenntnis über den Bewegungsablauf und die den einzelnen Körperteilen, insbesondere den verschiedenen Muskeln und Gelenken des Pferdes beim Fortbewegen seines durch den Reiter belasteten Körpers zufallenden Aufgaben weiter vervollkommen lassen. Gerade neuere Forschungen, wie sie in den schon früher von der Kavallerieschule veröffentlichten beiden Vorträgen des Herrn Generalveterinärs Dr. Haase und des Herrn Rittmeisters Voigt niedergelegt sind, haben aber den Beweis erbracht, daß die Dressurgrundsätze der Reitvorschrift richtig sind. Mich bestärkten sie aber noch mehr in meiner reiterlichen Auffassung, daß nur Steinbrechts

Methode uns sicher zum Ziel führt, und daß seinen Gedankengängen noch mehr in der praktischen Anwendung der Reitvorschrift Beachtung geschenkt werden muß.

Steinbrecht war ebenso wie sein Lehrer Seeger ursprünglich Studierender der Veterinärkunde. Daraus erklärt sich auch, warum es ihm in so hervorragendem Maße gelang, die Mittel zur Durcharbeitung des Pferdes dessen Körperbau und natürlichem Gangmechanismus anzupassen. Steinbrechts Dressurssystem ist daher, obgleich seit Erscheinen der ersten Auflage seines „Gymnasium des Pferdes“ bereits fast 50 Jahre verstrichen sind, auch heute noch in jeder Beziehung modern und gibt uns nach wie vor auf allen Gebieten der Reiterei klare und wissenschaftlich begründete Auskunft.

Wenn Herr Voigt seine Auslassungen mit der Feststellung einleitet, daß man bei systematisch dressierten Pferden „noch sehr, sehr häufig unwillig, ungewandt und prellig springende Pferde sieht, die sich auch mit unebenem Gelände schlecht abzufinden vermögen“, so kann ich dies allerdings nur bestätigen. Nicht aber kann ich dem zustimmen, daß die Dressur an sich oder die durch sie erstrebte vermehrte Belastung der Hinterbeine Anlaß zu dieser Erscheinung gibt. Ebenso trifft Herrn Voigts Behauptung nicht zu, daß noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts der gesamten Reiterwelt ganz allgemein die Erkenntnis gefehlt habe, wie die Natur durch die Mehrbelastung der Vorhand eine weise Anordnung getroffen habe, um die Vorwärtsbewegung zu erleichtern.

Ich will hier keine älteren Meister der akademischen Reiterei anführen, sondern nur Steinbrecht sprechen lassen. Er sagt über den „Sitz zu Pferde“ zur Begründung des von ihm aufgestellten Grundsatzes, daß der Reiter nur dann richtig sitze, wenn die Schwerpunktslinie seines Körpers mit der des Pferdes zusammenfalle: „Nur dann ist er mit seinem Pferde in vollkommener Harmonie und gleichsam mit ihm

eins geworden. Da aber der Schwerpunkt des Pferdes nach seiner verschiedenen Haltung und Richtung sehr verschieden verlegt werden kann, so muß sich auch die Richtung des Reiters jedesmal ändern. Nach diesem Grundsatz sehen wir den Wettreiter mit seinem Oberkörper ganz vorgeeignet, die Schnelligkeit seines Renners vermehren, während er in einer zurückgerichteten oder selbst in der geraden Richtung des Körpers der Bewegung des Pferdes nicht folgen könnte.“

Wir sehen daraus, daß dem auf den Grundsätzen der alten Meister aufbauenden Schulreiter Steinbrecht bereits vor 50 Jahren die Berechtigung des Vorwärtsitzes völlig klar war. Wir haben seine Lehren leider nur nicht genügend beachtet. Im besonderen gilt dies auch bezüglich seiner beiden Hauptgrundsätze: „Reite dein Pferd vorwärts und richte es gerade!“ Sie haben zwar in unserer deutschen Reitvorschrift Eingang gefunden, aber die Mittel, die uns Steinbrecht dazu an die Hand gibt, und sein ganzes Dressur-system, das sozusagen in der seitlichen Biegearbeit gipfelt, sind noch nicht ganz verstanden worden.

Jene vorher genannten beiden Vorträge, der des Generalveterinärs Dr. Haase und der des Rittmeisters Voigt, haben mich in dieser meiner Auffassung bestärkt. Sie zeigen nämlich überzeugend, daß der Gymnastizierung der den Streckmuskeln des Rückens als Antagonisten entgegenwirkenden Bauchmuskeln erhöhte Bedeutung zufällt. Das ist meiner Überzeugung nach noch nicht genügend erkannt und in der Praxis berücksichtigt worden, und daher wird der Lösung dieser für den zwanglosen Bewegungsablauf so ungeheuer wichtigen Muskelgruppe bisher nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Steinbrechts Biegearbeit, die sich vor allem die Gewinnung der richtigen Rippenbiegung zum Ziel setzt, wobei der Hals stets nur so viel mitgebogen werden soll, daß das ganze Pferd vom Kopf bis zum Schweif gleichmäßig seitlich gebogen ist, bietet uns aber gerade dazu das

einzigste, durchgreifende gymnastische Mittel. Denn erst durch Gewinnung der Rippenbiegung werden die Bauchmuskeln wirklich entspannt, erst hierdurch tritt Losgelassenheit, Geraderichtung, federndes Arbeiten des Rückens, Durchlässigkeit, Gehorsam, reiterliches Gleichgewicht ein.

Es herrscht bei uns noch immer eine gewisse Abneigung gegen jede biegende Arbeit. Das findet seine Erklärung zum Teil wohl darin, daß fälschlicherweise beim Biegen zumeist an Biegsammachen des Halses gedacht wird. Unsere alte Reitinstruktion sprach vom „Abbiegen“. Sie wollte, ganz besonders auf der Stelle, allmählich die Biegung des Halses so weit verstärken, daß das Pferd sich vollständig umsaß. Dies wird jetzt mit Recht von der Reiterwelt abgelehnt, weil es den Hals nicht stetig, sondern wacklig macht. Die Reitvorschrift spricht nur von „Biegen“, und wenn sie auch daran festhält, das Biegen zunächst „auf der Stelle“ auszuführen, so betont sie doch ausdrücklich, daß dies, ebenso wie „das Biegen im Schritt, nur anfänglich und zur Belehrung von Reiter und Pferd“ stattfinden solle, und daß „der Hals ganz allgemein beim Biegen keine stärkere seitliche Biegung erfahren dürfe, als sie das Pferd in den Lendenwirbeln zu leisten vermöge“. Der Begriff der Rippenbiegung fand in der Reitvorschrift leider keine Aufnahme, da einige Mitglieder der Reitvorschrifts-Kommission die Ansicht vertraten, daß das Pferd sich im Rückgrat kaum seitlich biegen könne, höchstens in den Lendenwirbeln.

Vielleicht erklärt sich die Scheu vor dem Biegen — ich hörte neuerdings noch niemals in einer Remonteabteilung die Anweisung „Die Pferde rechts (links) biegen“ — auch aus einer gewissen übertriebenen Sorge vor falscher Arbeit am inwendigen Zügel und aus sofortiger zu starker Betonung der vorherrschenden Wirkung des auswendigen Zügels. Man vergißt dabei, daß „erst der genügende Gehorsam auf die inneren Hilfen die erfolgreiche Anwendung auch der

äußeren gestattet“ (Rv. St. 154). — Wie dem auch sei, die gerade für die Gebrauchsreiterei so wichtige, Losgelassenheit und Durchlässigkeit ungeheuer fördernde Lektion „Biegen im Gange“ hat bisher in der Reiterei noch nicht wirklich Eingang gefunden. Und doch sollte uns die Erkenntnis, welche wichtige Rolle den Bauchmuskeln beim reibungslosen Bewegungsablauf der Gliedmaßen und zur Erzielung richtiger Rückentätigkeit zufällt, ein deutlicher Hinweis sein, der ganzen Biegearbeit vermehrte Aufmerksamkeit zu widmen. General v. Josipovich schrieb mir kürzlich bei Übersendung seiner hier beifolgenden Auslassungen: „Je älter und erfahrener ich werde, und je stärker sich die französische Auffassung vom ganz geraden Pferde verbreitet und die natürliche Methode blüht, desto mehr bin ich von der Richtigkeit der methodischen Biegearbeit und vom geradegebogenen Pferde der alten Schule überzeugt. Denn nur wer nach Steinbrechts Grundsätzen richtig auszubilden versteht, wird stets verlässliche, im Terrain wendfame, ganz gerade gehende und springende Pferde erzielen können.“

Leider ist die Reitvorschrift den Steinbrechtschen Lehren über Seitenbiegung nicht ganz konsequent gefolgt und hat in dieser Beziehung sogar gegenüber der alten Reitinstruktion einen kleinen Rückschritt gemacht. Diese sagte nämlich, das Pferd erhalte durch „Abbiegen im Gange“ „eine ganz geringe Schulterhereinstellung“ und betonte, daß der inwendige Hinterfuß dabei mehr unter den Schwerpunkt treten müsse. Die Reitvorschrift dagegen fordert bereits beim Biegen auf gerader Linie, daß „der innere Hinterfuß auf den gleichseitigen Vorderfuß spurt, der äußere Hinterfuß aber in Richtung zwischen die beiden Vorderfüße tritt“. Diese Forderung ist für das spätere „Reiten in Stellung“ richtig, gibt aber beim „Biegen“ Anlaß zu frühzeitiger, aktiver Anwendung des auswendigen Schenkels und damit zu falscher, traversartiger Stellung.

Die alte Reitinstruktion nannte die in dieser Fußsetzung ausgeführte Lektion „zweiten Gang“. Sie ähnelt etwas der Steinbrechtschen „Galoppstellung“. Dieser warnt aber

Bild 1.



Biegen im Schritt.

Bild 2.

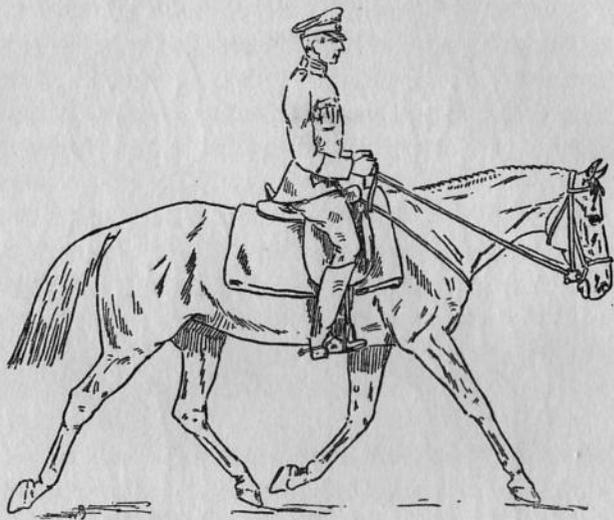


Reiten in Stellung im Schritt.

auch vor ihrer frühzeitigen Anwendung und verlangt beim ersten Reiten mit Biegung, dem „Schulter vor“, daß der inwendige Hinterfuß nahe am auswendigen vorbei unter die Gewichtsmasse tritt, und der auswendige Hinterfuß auf den gleichseitigen Vorderfuß spurt.

Die Reitvorschriften-Kommission glaubte eine Vereinfachung der ganzen biegenden Arbeit zu erzielen, wenn sie sowohl beim „Biegen“, als auch beim „Reiten in Stellung“ die gleiche Fußsetzung forderte. Dies war ein Fehler, der meiner Ansicht nach zweckmäßigerweise durch Rückkehr zu den diesbezüglichen Auffassungen der alten Reitinstruktion, die sich

Bild 3.



Haltung des jungen Pferdes beim ersten Anreiten (Rv. Bild 48).

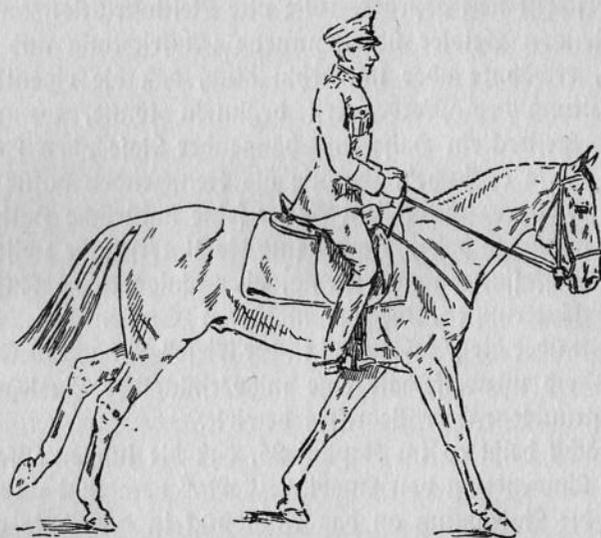
mit den Steinbrechtschen Lehren decken, abgestellt werden mußte.

Ich habe in meiner kleinen Reitvorschrift „Reitlehrer und Reiter“<sup>1)</sup> durch zwei Abbildungen, die beim „Biegen“ und beim „Reiten in Stellung“ anzustrebende Fußsetzung zu erläutern gesucht (s. Bild 1 u. 2).

<sup>1)</sup> Reitlehrer und Reiter in Uniform und Zivil. Eine Anleitung nach den Grundsätzen der deutschen Reitvorschrift bearbeitet von v. Heydebredt, Oberst a. D. Verlegt bei E. S. Mittler u. Sohn, Berlin.

Fast noch dringender bedarf aber ein anderer in der Rv. niedergelegter Begriff der Nachprüfung, nämlich der der „Anlehnung in der Tiefe“. Ich möchte hierbei an eine Bemerkung des Oberstlt. v. Dreyhausen zum Vortrag des Generalveterinärs Haase anknüpfen. Sie lautet: „Es gibt vielleicht keinen Grundsatz in der Reitlehre, dessen miß-

Bild 4.



Haltung des jungen Pferdes beim ersten Galoppieren (Rv. Bild 50).

verständliche Anwendung mehr Unheil angerichtet und der Sache mit dem dadurch hervorgerufenen Widerspruch mehr Schaden zugefügt hat, als die Forderung, daß das Pferd den Zügel in der Tiefe suchen solle“.

Ich gehe noch einen Schritt weiter und suche gerade den Urgrund für die von Herrn Voigt festgestellte Erscheinung, daß der Dressur unterzogene Pferde die Hauptforderung an ein Gebrauchspferd, nämlich sicheres und bequemes Gehen im Gelände und über Hindernisse, nicht erfüllen, in miß-

verständlichen Auffassungen des Begriffes „Anlehnung in der Tiefe“.

Als Mitverfasser der Reitvorschrift fühle ich mich mitverantwortlich für diesen Ausdruck und möchte die mir hochwillkommene Gelegenheit benutzen, diese für unsere deutsche Reiterei so wichtige Frage einmal restlos zu klären.

Der Ausdruck „Anlehnung in der Tiefe“ wurde von der Reitvorschrift neu geprägt. Die alte Reitinstruktion kannte nur die von Seidler übernommene „Aufrichtung aus der Tiefe“, erwähnte aber immerhin auch, daß die eigentliche Bearbeitung des Pferdes erst beginnen könne, wenn es mit langgestrecktem Halse und hängender Nase „den Bügel in der Tiefe aufsuche“, was sie als Kennzeichen dafür betrachtete, daß es unter dem Reiter seine natürliche Haltung wieder gefunden habe. An sich sind die Unterschiede zwischen beiden Auffassungen nur gering, aber einige kleine Zusätze und Erläuterungen, die an mehreren Stellen der Reitvorschrift über die „Anlehnung in der Tiefe“ gemacht werden, haben doch unzweifelhaft eine mißverständliche Auslegung dieses grundlegenden Begriffes bewirkt.

Zunächst heißt es im Kapitel 25, daß die jungen Pferde „unter Anwendung von Ausbindezügeln“ veranlaßt werden sollen, die Anlehnung an das Mundstück in der Tiefe aufzusuchen“. Sodann wird gesagt: „Die Aufrichtung des Halses darf erst beginnen, nachdem das Pferd sichere Anlehnung in der Tiefe gewonnen hat.“

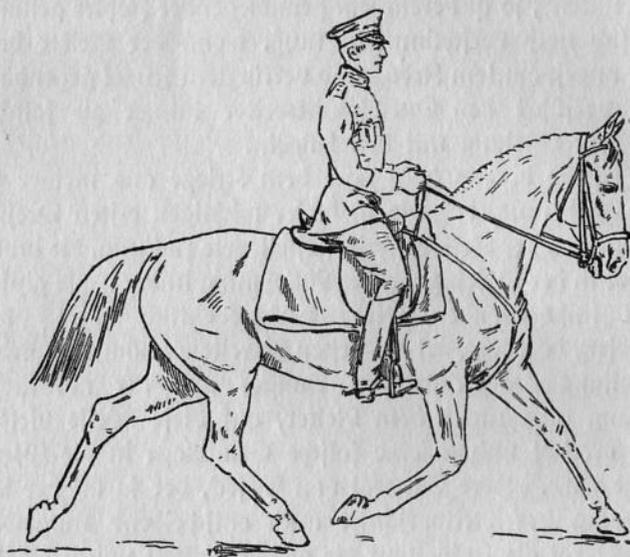
Ähnliche Hinweise finden sich noch mehrfach. Vor allem heißt es im Abschnitt „Anreiten“: „Um die Remonten zu dem für das Tragen des Reitergewichtes notwendigen Tiefstellen von Hals und Kopf zu veranlassen, werden sie ausgebunden.“ Derartige Wendungen kehren in diesem Kapitel dann noch verschiedentlich wieder, ohne daß dabei genügend betont wird, daß die Anlehnung nach vorn gewonnen werden muß.

Sehr nachteilig wirken auch zwei Bilder der Reitvorschrift (s. Bild 3 u. 4), die die Haltung des jungen Pferdes im Trab und Galopp wiedergeben sollen. Sie zeigen nicht Losgelassenheit und natürliche Haltung, sondern Spannung und Haltlosigkeit sowie zu tiefe Hals- und Kopfstellung. Nimmt das Pferd aber in dieser Haltung, wie es die Reitvorschrift (St. 168) anstrebt, noch „vermehrte Zügelanlehnung nach unten“, so ist bereits ein grundlegender Fehler gemacht, der sich noch verschlimmern muß, wenn der Reiter dann „mit angespanntem Kreuz und verkürztem Bügel gegenhält“. Das verführt den Durchschnittsreiter immer zu falscher, ziehender Wirkung mit den Zügeln.

Ich habe bereits bald nach dem Kriege aus meiner Erfahrung heraus, daß die in dieser wichtigen ersten Dressurperiode von der Reitvorschrift geschilderte Haltung, die immer wieder in der Befestigung der Anlehnung in der Tiefe gipfelt, meist mißverstanden wird, verschiedentlich darauf hingewiesen, daß das Ziel des ersten Anreitens, nämlich Wiederherstellung des natürlichen Ganges und der natürlichen Haltung auch unter dem Reiter, auf diese Weise vielfach nicht erreicht und so eine falsche Grundlage in die Pferde gelegt wird. Herr General von Poseck, der ja an der Bearbeitung der Reitvorschrift auch entscheidend mitgewirkt hat, vertrat als Inspekteur die gleiche Ansicht und hat daher durchgesetzt, daß bei der Ausgabe 1926 der Reitvorschrift aus der Überschrift des Kapitels 28 „Entwicklung des Ganges (und) Befestigung der Anlehnung (in der Tiefe)“, wenigstens die eingeklammerten Worte fortfielen. Aber meiner Überzeugung nach hat sich in den nunmehr seit Erscheinen dieser Neuauflage zurückliegenden Jahren deutlich gezeigt, daß auch diese Änderung noch nicht den gewünschten Erfolg brachte. Man vermeidet neuerdings wohl beim ersten Anreiten das Auflegen auf den Bügel, das Aufstümmeln, indem man dem Pferde zunächst den Bügel versagt. Aber dies

geschieht wiederum zu lange, und vor allem wird dabei nicht genügend vorwärts geritten. So wird eigentlich selten im ersten Ausbildungsjahr der Mitteltrab und die dabei von der Reitvorschrift in Wort und Bild (s. Bild 5) angestrebte Haltung erreicht. Die Pferde lernen also überhaupt nicht, sich mit Hals und Kopf wieder höher tragen, sondern bleiben in der

Bild 5.



Haltung des Pferdes im Mitteltrab (Rv. Bild 49).

Tiefe, der Rücken entspannt und streckt sich nicht und kann daher auch nicht federnd schwingen. Wenn aber der Schwung fehlt, kann auch Durchlässigkeit nicht erzielt werden.

Im ersten Ausbildungsjahr treten, wie auch Herr Voigt erwähnt, die Mängel in Gang und Haltung meist noch nicht deutlich in Erscheinung, weil man allgemein nur wenig verlangt. Wohl aber im Verlauf der weiteren Dressur, zumal wenn dann plötzlich die Anforderungen zu hoch gestellt

werden. Das Soldatenpferd bedarf heutzutage bei seiner dienstlichen Verwendung keinen hohen Grad von Versammlung und Durchlässigkeit. Wer solche Forderungen trotzdem stellt, und noch dazu ohne Rücksicht auf den Körperbau der Pferde und die Reifertigkeit der Reiter, fördert nicht die Verwendung des Soldatenpferdes im praktischen Gebrauch, sondern schädigt sie. Man sollte sich daher mit wenigem begnügen, dies wenige aber richtig verlangen!

Zweifellos braucht auch heutzutage die Truppe noch eine Anzahl Pferde, die einen höheren Grad von Durchlässigkeit und Versammlung besitzen. Nicht nur, daß die Führer, Offiziere wie Unteroffiziere, zur Erfüllung ihrer mannigfachen Sonderaufgaben gut beritten sein müssen, sondern jede Eskadron und Batterie muß zur Heranbildung ihres reiterlichen Nachwuchses, namentlich desjenigen, der als Unterführer und Remontenreiter in Aussicht genommen ist, genügend Pferde besitzen, die wirklich als Lehrpferde geeignet sind. Man lasse sich aber mit ihrer Ausbildung Zeit und wähle dazu auch nur solche aus, die nach Gebäude und Temperament dazu geeignet sind. Je langsamer man im übrigen in seinen Anforderungen fortschreitet, je besser dadurch die reiterliche Grundlage aller Pferde wird, desto mehr Pferde werden sich später finden, die sich zu dieser weiteren Ausbildung als Lehrpferde eignen. Frühestens im dritten Ausbildungsjahr sollte man aber überhaupt mit solchen höheren Anforderungen beginnen!

Niemals darf jedoch dadurch eine Beeinträchtigung der Schubkraft und Geschmeidigkeit im Bewegungsablauf eintreten. Das Strecken des ganzen Pferdes, wobei das Langmachen des Halses und das Vornehmen der Nase ja nur Folgeerscheinungen des durch den kraftvollen Abschub der Hinterbeine bewirkten Streckens des Rückgrates sind, muß auch im weiteren Dressurverlauf stets sichergestellt sein. Wenn ein Pferd dabei „eine ganze Stunde lediglich der Dressurhaltung unterworfen“ wird, muß allerdings eine Be-

einträchtigung der Schubkraft eintreten. Ich kann aber nicht zugestehen, daß solche Dressur, wie Herr Voigt sie bezeichnet, „absolut fehlerfrei“ ist. Im Gegenteil! Sie ist grundfalsch und widerspricht der Reitvorschrift, die im Kapitel 25 (S. 153) ausdrücklich darauf hinweist, daß „vermehrtes Biegen der Hinterbeine kräftigeres Strecken zur Folge“ haben muß, und daß „im abwechselnden Biegen und Strecken der Hinterbeine hauptsächlich deren gymnastische Übung beruht“. Herr Voigt glaubt, daß die während der Dressurarbeit eingelegten Reprisen im Mitteltrab und Mittelgalopp eine solche Beeinträchtigung der Schubkraft nicht verhindern könnten, „weil es tatsächlich wenig Reiter gäbe, die wirklich treiben könnten“. Ja, wenn ein Reiter nicht treiben kann, dann kann er aber überhaupt nicht dressieren. Dem von ihm entwickelten Mitteltrab wird aber auch das charakteristische Kennzeichen dieses Trabtempo, nämlich der vermehrte Nachschub fehlen. Hat aber ein Reiter in der Reitbahn nicht treiben gelernt, so kann er auch kein Pferd im Gelände oder über Sprünge arbeiten. Bezüglich der von Rittmeister Voigt angeschnittenen Frage der Wechselbeziehungen zwischen Schub- und Tragkraft verweise ich wieder auf Steinbrecht, der im Kapitel vom „Gleichgewicht“ sagt: „Der Bereiter hat seine Aufgabe erfüllt, wenn er die beiden in der Hinterhand ruhenden Kräfte, die Schieb- und Tragkraft, letztere in Verbindung mit der Federkraft, zur höchsten Entwicklung gebracht, und in ihren Wirkungen wie in ihrem Verhältnisse zueinander beliebig und genau abzuwägen vermag. Er kann dann den Schwerpunkt des Pferdes in einem Moment von den Schultern auf die Hanke und von dieser zurück auf die Schultern verlegen oder das Gleichgewicht inne halten, je nachdem er die Schieb- oder Tragkraft überwiegen läßt oder beide in gleichmäßige Wechselwirkung versetzt.“

Die Dressur darf also niemals eine Beeinträchtigung der Schubkraft bewirken, sondern muß die in der Hinterhand

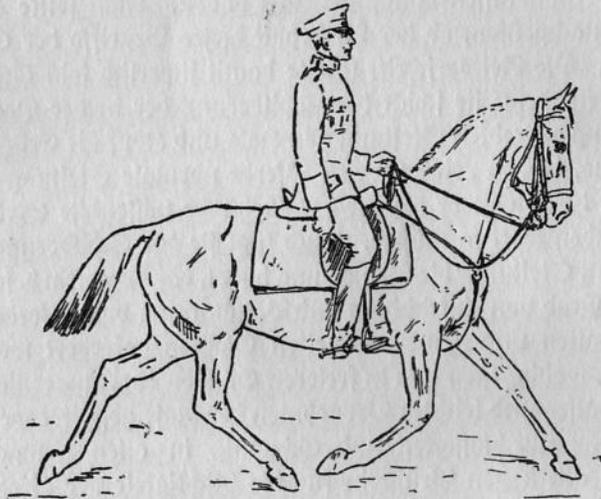
ruhenden Kräfte des Pferdes so ausbilden, daß der Reiter den Grad der Wirksamkeit jeder einzelnen bestimmen kann.

Der durch die Voigtsche Beweisführung hindurchklingende Gedanke, als ob ein Pferd während der Dressurarbeit ununterbrochen in Dressurhaltung gehen müsse, deutet aber darauf hin, daß dieser von der Reitvorschrift neu geprägte Begriff oder die dazu gegebenen näheren Erklärungen zu Mißverständnissen Anlaß gegeben haben. Man sollte daher doch nachprüfen, ob der Beibehalt dieses Begriffs der Sache nützt. Die Reitvorschrift wollte damit sicherlich kein Schema schaffen, denn sie scheidet der Schilderung der in der Dressurhaltung erstrebten Stellung von Hals und Kopf die Erklärung voraus, daß es „eine für alle Pferde normale Stellung nicht gäbe, daß vielmehr die für das Gebäude passendste Stellung gefunden werden müsse“. Auch fügt sie der Schilderung der „besten Stellung“ die Bemerkung hinzu, daß der darin beschriebene Grad von Aufrichtung und Beizäumung vom Pferde nur im Halten und in versammelten Gängen gefordert werden dürfe, wohingegen ihm in freieren Gängen ein Längermachen des Halses und leichtes Vornehmen der Nase gestattet werden müsse. Durchlässigkeit und Schwung in allen Gangarten sollen allein den Prüfstein für die Richtigkeit der Stellung von Kopf und Hals sein.

Sehr nachteilig wirkt es sich aber aus, daß die Reitvorschrift nach diesen, nur die Stellung von Kopf und Hals behandelnden Sätzen im nächsten Absatz von der Haltung spricht, die doch nicht allein von der Stellung dieser beiden Körperteile, sondern von der Formung des ganzen Pferdekörpers abhängig ist. Es wird sich daher empfehlen, wenn im Anschluß an die Abhandlung über die beste Stellung und den darin geforderten Grad von Aufrichtung und Beizäumung ausdrücklich darauf hingewiesen würde, daß die gute Haltung des Pferdes eine zweckentsprechende Formung des ganzen Körpers bedingt. Die Reitvorschrift wechselt aber ganz unvermittelt den Aus-

druck und spricht nicht mehr von der besten Stellung, sondern von der in der Bahn erlernten Haltung, die sie als Dressurhaltung bezeichnet und zu deren Erläuterung sie ein Bild beifügt. Nun halte ich dieses (s. Bild 6) ebenfalls nicht für gut; denn es zeigt eine im Verhältnis zur Stärke des dargestellten Trabtempos (Mitteltrab) viel zu enge und zu erhabene Hals- und

Bild 6.

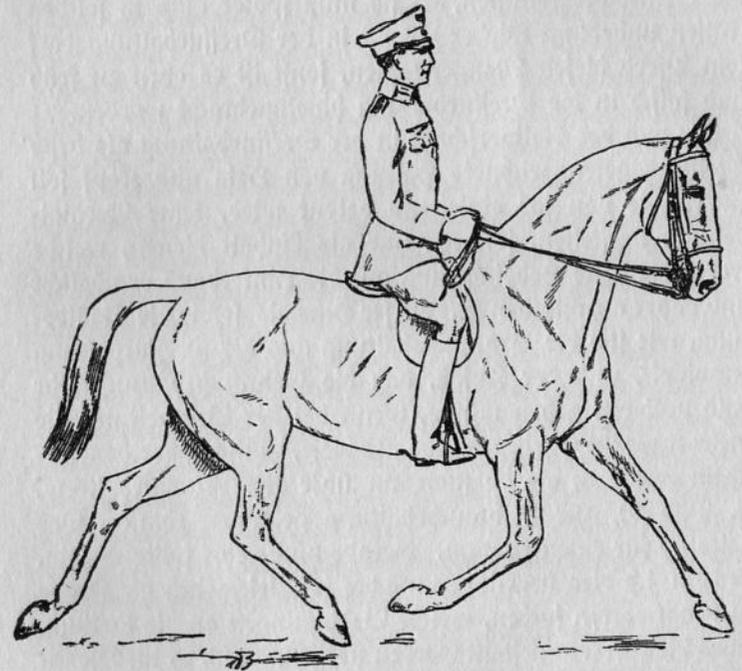


Dressurhaltung (Kv. Bild 45).

Kopfstellung; der Rahmen des Pferdes ist für Mitteltrab unbedingt zu eng. Eine Haltung, wie sie Bild 49 der Reitvorschrift für den Mitteltrab zeigt, wäre für die Dressurhaltung die sachgemäße Form von Hals und Kopf (s. Bild 7). Selbst in solcher abgemilderten Dressurhaltung darf aber nicht nur „im Dienstgebrauch“, wie die Reitvorschrift sagt, sondern auch in der Bahn nur vorübergehend geritten werden. Man muß dem Pferde immer wieder zwischendurch einen weiteren Rahmen lassen. Es gibt eben nicht eine Haltung für die Bahn und eine andre für den Gebrauch, sondern das richtig ge-

arbeitete Pferd muß sich aus der Selbsthaltung heraus, in der es sich in Gebrauchsgängen zwanglos bewegt, jederzeit in eine höhere Versammlung bringen lassen und dann die freiere Haltung auch wieder sofort annehmen, indem es sich mehr streckt.

Bild 7.



Sachgemäße Dressurhaltung im Trabe.

Bild 49 der Reitvorschrift (Mitteltrab) zeigt uns aber außerdem noch eine andere Stellung des Kopfes wie Bild 45: Die vordere Stirnlinie verläuft nämlich nicht senkrecht, sondern steht etwas vor der Senkrechten. Und das halte ich für richtig! Steht die Nase schon im Mitteltrab senkrecht, so muß sie in verstärkter Versammlung, also in abgekürzten

Gängen und bei Paraden, hinter die Senkrechte kommen. Und das darf nicht geschehen! Mag im Anfangsstadium der Dressur, namentlich bei Pferden mit weichem Rücken und schwacher Hinterhand, oder im Redressurverfahren, wenn es sich darum handelt, verkehrt angelegte oder falsch angerittene Hälse umzudrehen, die Nase zunächst einmal hinter die Senkrechte kommen, — sie muß später auch in solchen Fällen unbedingt wieder vor — in der Dressurhaltung darf kein Pferd diesen Mangel zeigen, sonst ist es eben zu früh und falsch in die Dressurhaltung hineingebracht worden.

Die von der Reitvorschrift in der Dressurhaltung als beste Stellung gekennzeichnete Haltung von Hals und Kopf soll zwar, wie von ihr einleitend betont wird, keine Normalstellung darstellen, sondern nur als Anhalt dienen, welche Form die beste Hebelwirkung auf die Hinterhand ermöglicht und daher anzustreben ist. Dieser Hinweis sowie die Schilderung, wie sich die Gebrauchshaltung aus der Dressurhaltung entwickelt, und der Zusatz, daß die Gebrauchshaltung sehr bald verloren gehen würde, wenn bei der Bearbeitung nie mehr verlangt werden würde als diese, müssen aber den Anschein erwecken, als ob man nur über diese Dressurhaltung, (s. Bild 6), zur Gebrauchshaltung gelangen könne. Das halte ich für einen Irrtum. Gerade umgekehrt sollte es sein. Indem ich dies begründe, möchte ich gleichzeitig die Frage zu beantworten suchen, welche Bedingungen an die Haltung eines Reitpferdes gestellt werden müssen, damit es im Dienstgebrauch, wie die Reitvorschrift im einleitenden Absatz des Kapitels 25 sagt, „seine Kräfte voll entfalten und vom Reiter mit Leichtigkeit beherrscht werden kann.“

Die erste Forderung, die volle Entfaltung seiner Kräfte, kann das Pferd nur erfüllen, wenn es durch die ihm abverlangte Haltung und durch die Reiterlast im freien Gebrauch seiner Gliedmaßen nicht behindert wird. Die andere Forderung, die sichere Beherrschung durch den Reiter, bedingt

Folgsamkeit auf die Reiterhilfen, also Durchlässigkeit. Jedes Pferd muß aber zuvor die erste Forderung erfüllen, nämlich unter dem Reiter natürliche Haltung und natürlichen Gang wiederfinden, bevor es zur Durchlässigkeit gelangen kann. Erst also natürliche Selbsthaltung und natürliches Gleichgewicht, dann Durchlässigkeit, Gehorsam, reiterliches Gleichgewicht!

Was ist nun natürliche Selbsthaltung? Das Pferd bewegt sich ohne jede Spannung im natürlichen Gleichgewicht; es trägt also auch Kopf und Hals natürlich. Diese Selbsthaltung zunächst in jedem Pferde fest zu begründen, muß erstes und wichtigstes Ziel der Dressur sein. Keinerlei Einwirkung des Reiters darf dem Pferde irgendeine bestimmte Haltung aufnötigen wollen; es sucht sich diese selbst. Erst wenn es volles Vertrauen zu seinem Reiter und seiner Einwirkung gewonnen hat, wird es seinen natürlichen Gang und damit auch seine natürliche Haltung wieder finden. Dann aber muß die eigentliche Ausbildung damit beginnen, die Folgsamkeit des Pferdes auf die treibenden Hilfen fest zu begründen und damit das Heranstrecken des ganzen Rückgrats und des Halses an die Hand zu erzielen. Nur so darf die Anlehnung entstehen! Der abschiebende Hinterfuß muß das ganze Pferd zum Heranstrecken an das Gebiß bringen. Die Hand aber hat nichts weiter zu tun, als diese Verbindung aufzunehmen. Das aber muß sie dann auch tun!

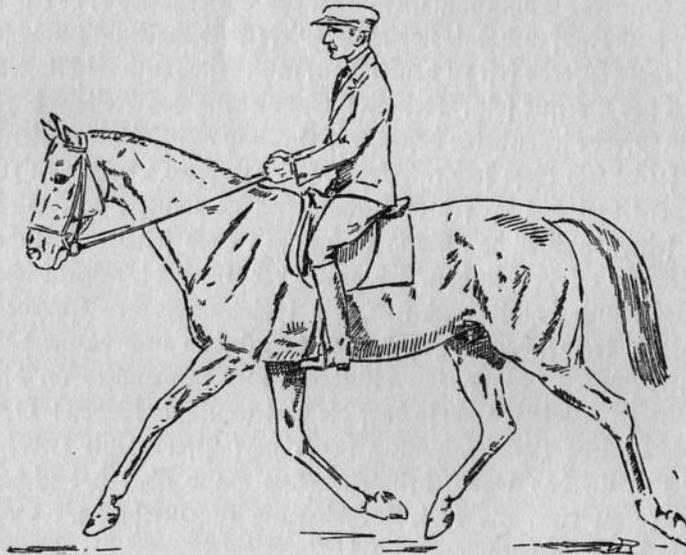
Wird mit jedem einzelnen Pferde derart verfahren, wobei das Tempo sorgfältig dem Temperament angepaßt werden muß — bei faulen Pferden lebhafter, bei fleißigen ruhiger, — so werden alle Pferde, das eine früher, das andere später, jene Selbsthaltung finden, in der Hals und Kopf vom Pferde natürlich und frei getragen werden.

Auf dieser natürlichen Selbsthaltung gründet sich der Erfolg der ganzen Ausbildung. Und zwar macht der spätere Gebrauchszweck dabei keinen Unterschied, ob Reitpferd, ob Jagd-

oder Springpferd, ob Schulpferd, diese Grundlage muß gewonnen werden!

Welche äußere Form zeigt nun das in natürlichen Selbsthaltung gehende Pferd? Ich habe in meinem nach den Grundsätzen der Reitvorschrift verfaßten kleinen reiterlichen Hilfsbuch an der Stelle der von mir vorhin bemängelten beiden Bilder

Bild 8.



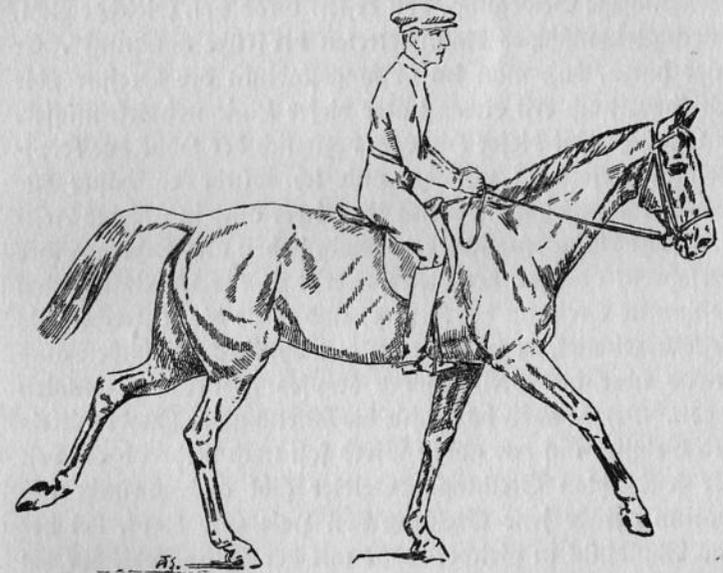
Sachgemäße Haltung des jungen Pferdes beim ersten Anreiten.

der Reitvorschrift (s. Bild 3 u. 4) zwei neue (Bild 8 u. 9) zeichnen lassen, die die Selbsthaltung des jungen Pferdes beim Anreiten wiedergeben sollen. Man vergleiche sie bitte mit jenen beiden Bildern der Reitvorschrift, dann wird man verstehen, was ich meine. Ich glaube, selbst ausgesprochene Spring- und Geländereiter werden zugeben, daß ein Pferd in solcher Haltung seine Kräfte auch im Gelände frei entfalten kann. Nebenbei weise ich auch auf den Sitz des Reiters hin, nament-

lich auf Bild 9 (Galopp). Er zeigt jenes Mitgehen von Oberkörper und Hand, das zur Erzielung der erstrebten freien Hals- und Kopfstellung unerlässlich ist.

Dem Kapitel 14, das inhaltlich etwa das Gleiche wie Kapitel 28 der Reitvorschrift wiedergibt, — ich habe aber die Überschrift der Reitvorschrift geändert, indem ich anstelle

Bild 9.



Sachgemäße Haltung des jungen Pferdes beim ersten Galoppieren.

der eingangs bemängelten Worte „Befestigung der Anlehnung in der Tiefe“ unter Fortfall der drei letzten Worte: „Erzielung der Anlehnung“ setzte — habe ich auch eine Definition für die Haltung von Hals und Kopf eingefügt. Sie lautet: „Es ist im allgemeinen eine Stellung anzustreben, bei der das Gebiß etwa in Höhe der Hüften steht. Pferde mit weichem Rücken und schwachen Hinterbeinen müssen anfänglich etwas tiefer gestellt werden.“

Diese Bemerkung stammt nicht etwa von mir, sondern sie ist Seidlers „Dressur des Pferdes“ entlehnt. Auch das alte österreichische Reglement enthielt sie, aus dem sie dann in die ungarische Reitvorschrift übernommen wurde.

Seidler, der geistige Vater der alten Reitinstruktion und der „Aufrichtung aus der Tiefe“, hat solche Stellung als diejenige bezeichnet, „in der das junge Pferd baldmöglichst eine gleichmäßige Bewegung, den ersten Grad von Gleichgewicht, durch gleichmäßiges Raumbetreten der Füße annimmt“. Er fügt hinzu, daß man im Anfangsstadium der Dressur „die Stellung noch erst etwas unter dieser Linie nehmen müsse“.

Mir erscheint dieser Hinweis bezüglich der Höhe der Kopfstellung besonders wichtig, und ich würde es daher für wünschenswert halten, wenn ein solcher auch in unserer Reitvorschrift Aufnahme fände. Gewiß haben alle Schemas ihre Gefahren, aber da die Reitvorschrift in der Vertikalen eine bestimmte Stellung des Kopfes, und zwar die senkrechte, als beste bezeichnet, dann sollte sie aus ähnlichen Gründen auch etwas über die Stellung des Kopfes in der Horizontalen sagen. Denn davon hängt für die Wirkung der Zügel mittels des Gebisses auf das ganze Pferd fast noch mehr ab als von der senkrechten Stellung. Seidler gibt auch Gründe an, warum gerade jene Stellung von Hals und Kopf, bei der das Mundstück in gleicher Höhe mit der Hüfte steht, für die Regelung des Gleichgewichts und für die gleichmäßige Bewegung am zweckmäßigsten sei. Vornehmlich beruft er sich dabei auf seine langjährigen Beobachtungen und Erfahrungen, fügt aber hinzu, er sei auch geneigt, sie auf die Einrichtung des Knochengerüsts zu gründen. Ich neige ebenfalls dieser Auffassung zu, denn meine Beobachtungen bestätigen, daß jene Stellung für den flüssigen Bewegungsablauf der Gliedmaßen und für die Selbsthaltung des Pferdes im Gleichgewicht die günstigste ist. Ich habe diese Beobachtung aber nicht nur wie Seidler bei den gewöhnlichen

Gangarten, sondern auch beim Springen gemacht. Man prüfe einmal die Bilder gut springender Pferde, und zwar besonders in dem Augenblick, wo ein Pferd sich über Hoch-Weitsprünge kurz vor dem Gipfelpunkt der Springkurve befindet. Stets wird man bei glatt und ohne Störung durch den Reiter verlaufenden Sprüngen finden, daß das Gebiß etwa in Höhe der Hüfte steht. In dieser Stellung ist der ganze Körper des Pferdes am besten ausbalanciert, und es kann aus dieser Gleichgewichtslage den langgestreckten Hals am besten als Balancierstab benutzen, um schnell Fehler durch Anstoßen mit den Vorder- oder mit den Hinterbeinen auszugleichen. Auch beim Anziehen des Hindernisses wird jedes flüssig galoppierende Pferd, sobald ihm der Reiter Kopf und Hals freigibt, diese Stellung zeigen. Ja, passioniert springende Pferde werden sogar, wenn sie vom Reiter in zu enger Halsform festgehalten werden, sich aus Naturinstinkt Hals und Kopf vorher freizumachen und jene Haltung zu gewinnen suchen, indem sie dem Reiter die Hand nehmen.

Ich habe dies Springbeispiel auch deshalb angeführt, weil es zeigt, daß Rittmeister Voigt zwar recht hat, wenn er fordert, daß ein Pferd, das sich sicher im Gelände und über Sprünge bewegen soll, die Dressurhaltung aufgeben und in eine freiere Haltung — er nennt sie Leistungshaltung — übergehen muß. Ein Gebrauchspferd, das der systematischen Dressur unterzogen wurde und nicht in der Lage ist, jenen Wechsel der Haltung jederzeit, also auch in der Bahn, zu vollziehen, ist aber falsch gearbeitet! Darüber darf kein Zweifel bestehen, und wer die Dressur erfolgreich betreiben will, muß sich dies immer wieder ins Gedächtnis zurückerufen.

Eine Stellung von Hals und Kopf, bei der das Gebiß in Höhe der Hüften steht, trägt aber nicht allein der ersten Forderung der Reitvorschrift Rechnung, daß das Pferd in der ihm abverlangten Haltung seine Kräfte voll, d. h. also auch im Gelände und über Sprünge entfalten kann, sondern

auch der anderen, daß es darin vom Reiter mit Leichtigkeit beherrscht werden kann. Steht nämlich das Gebiß in dieser Höhe, so wirkt jede Zügelhilfe in Richtung auf das Rückgrat des Pferdes; denn das Gebiß befindet sich dann in gleicher Höhe mit dem Punkte, wo die Halswirbel an die Rückenwirbel anschließen. Ein Druck der Hand wirkt daher, wenn der Hals geschlossen bleibt und nicht etwa, sei es an seiner Basis nach oben oder vorn am zweiten oder dritten Halswirbel nach unten wegkippt, auf das ganze Pferd und kann, wenn dieses das Genick willig hergibt und den Rücken entspannt, durch das ganze Pferd bis zur Hinterhand gelangen. Ebenso kann dann die durch die Schenkel erzeugte schwingende Tätigkeit der Hinterbeine durch das ganze Pferd hindurch bis ins Genick und Pferdemaul wirken.

Diese Haltung zu gewinnen und im Pferde fest zu begründen, bleibt die erste und wichtigste Aufgabe jeglicher systematischen Bearbeitung des Pferdes. Bevor sie nicht sichergestellt ist, darf kein Pferd irgendwie versammelt werden! Wohl muß aber jedes Gebrauchspferd, sobald es einigermaßen Sicherheit in dieser grundlegenden Haltung gewonnen hat, darin geübt werden, sich in dieser Haltung auch im Gelände und über Hindernisse sicher zu bewegen. Gerade das gangreinigende, richtige Vorwärtsreiten auf geraden Linien im Gelände beseitigt außerdem am besten alle fehlerhaften Spannungen, die sich etwa durch ungeschickte Einwirkung oder zu hoch gestellte Anforderungen eingeschlichen haben.

Erst wenn ein Pferd völlige Sicherheit in dieser Selbsthaltung gewonnen hat, darf daran gedacht werden, es durch versammelnde Lektionen zu befähigen, vorübergehend mit der Hinterhand mehr Last aufzunehmen, und es dadurch nicht nur nach Bedarf in der Vorhand zu entlasten, sondern auch im praktischen Gebrauch wendbarer und durchlässiger, also bequemer, zu machen. Denn alle versammelnden Lektionen

dienen nur diesen Zwecken. Bei dieser Arbeit ist außerdem sorgfältig zu prüfen, ob die Bauart des Pferdes überhaupt solche erhöhte Inanspruchnahme der Hinterhand zuläßt. Ebenso kann von einem Durchschnittsreiter nicht erwartet werden, daß er zu solchen gesteigerten Anforderungen das notwendige Können besitzt. Selbst bei bester Ausbildung wird man dies in der Truppe nur wenigen Reitern zuerkennen können. Herr Voigt hat daher recht, wenn er die Forderung stellt: „Bei der Ausbildung eines Gebrauchspferdes“ — und das ist doch jedes Soldatenpferd — „mit Reitern, die ihr Handwerk nicht wirklich gut verstehen, von der höheren Dressur mit ihren ganz abgekürzten Gängen und engen Figuren die Hände zu lassen“. Wo das aber geschieht, — und es geschieht tatsächlich, — wird überhaupt falsche Dressur getrieben.

Ich habe unmittelbar nach dem Vortrag schon mündlich kurz die Dressuranforderungen angedeutet, mit denen man sich meiner Ansicht nach heutzutage in der Truppe begnügen sollte, und wiederhole sie. Ein brauchbares Soldatenpferd muß dressurmäßig so weit gefördert sein, daß es sich in den Gebrauchsgangarten in richtiger Fußfolge zwanglos und in guter Selbsthaltung selbst trägt. Es muß einen reinen, freien Schritt gehen, daraus fließend und auf leichte Hilfen in den Trab und Galopp übergehen und sich daraus wieder leicht in die niederen Gangarten überführen lassen können. Es muß die Übergänge aus einem etwas gehaltenen Arbeitstrab und Arbeitsgalopp in den Mitteltrab und Mittelgalopp und umgekehrt willig und flüßig ausführen und die mittleren Tempi auf kurze Strecken, z. B. auf den langen Seiten der Reitbahn, verstärken können. An Hufschlagfiguren genügt das saubere Durchreiten der Ecken und das genaue Einhalten der Zirkellinie, sowie der Wechsellinien des Zirkels in richtiger Gebogener-Geraderichtung. Das Pferd muß sich aus dem Schritt und Trab zum Halten durchparieren lassen und darauf

im Halten auf allen vier Beinen kurze Zeit am Zügel völlig ruhig stehen. An besonderen Lektionen sind das trittweise Zurücktreten und die Wendung um die Hinterhand aus dem Schritt zu üben. Ferner können, um Widersekllichkeiten zu begegnen, wie sie z. B. beim Springen vorkommen, die Wendung auf der Vorhand und das Schenkelweichen, dieses aber nur auf geraden Linien und im Schritt, gelehrt werden. Alle diese Übungen müssen in der geschilderten guten Selbsthaltung, Nase vor der Senkrechten, auf Trense geritten werden können, wobei die Pferde auf geraden Linien auch vorübergehend bei Führung mit Zügeln in einer Hand und gelegentlichem Überstreichen ihren taktmäßigen Gang und ihre Haltung bewahren müssen. Pferde, die diese Forderungen nicht erfüllen, vor allem solche, die sich noch im Halse zusammenziehen und mit der Nase hinter die Senkrechte kommen, sollten nicht auf Kandare gezäumt werden, denn sie kann dann nur falsch wirken und das Übel verschlimmern. Es wird sich überhaupt empfehlen, die Frage nachzuprüfen, ob die Kandare, namentlich die jetzige Dienstkandare mit ihrem schweren Gewicht und ihren durchweg zu langen Anzügen, ganz allgemein für das Soldatenpferd noch die zweckmäßigste Zäumung ist. Die Ungarn haben, wie ich bemerken möchte, in der Truppe für den gemeinen Mann das Pelham eingeführt.

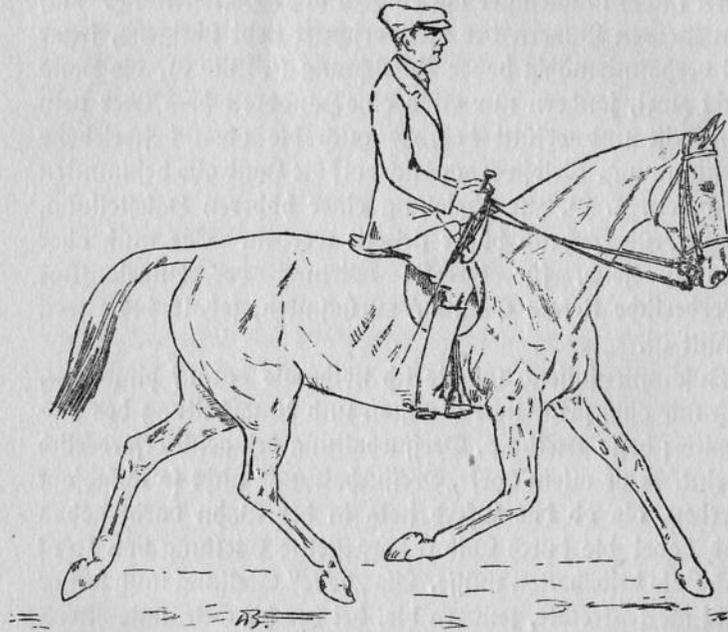
Die Kandare setzt zu ihrer erfolgreichen Anwendung stets einen gewissen Grad von Aufrichtung voraus, der vom Truppenpferd heutzutage nicht allgemein verlangt werden kann. Mit der Aufrichtung muß aber außerdem noch die richtige Stellung des Kopfes, und zwar: Nase etwas vor der Senkrechten, Gebiß in Höhe der Hüfte, verbunden sein, damit der Zügel bei richtig eingelegter Rinnkette und richtig gestellter Hand in einem rechten Winkel zum Kandarenanzuge verläuft. Bei tieferer Stellung des Halses, und namentlich wenn die Stirnlinie hinter die Senkrechte zurückgeht, muß

die Kandare falsch wirken, zumal wenn die Hand dann in der von der Reitvorschrift vorgeschriebenen Stellung „zwei Handbreiten über dem Widerrist steht“. Auch dieses Schema wirkt, trotz der hinzugefügten Einschränkungen, verderblich und müßte durch die Bestimmung ersetzt werden, daß die Hand auf der Linie Gebiß—Ellenbogengelenk stehen soll. Gerade bei der Gebrauchsreiterei, insbesondere beim Springen, wirkt nichts nachteiliger als eine zu hohe Handstellung. Auf den meisten Bildern der Reitvorschrift steht übrigens, sogar bei verhältnismäßig hoher Aufrichtung (s. Bild 6), die Hand nicht zwei, sondern nur etwa eine Handbreit hoch über dem Widerrist und erfüllt dadurch auch die oben beschriebene Bestimmung. Selbstverständlich darf die Hand aus bestimmten Gründen, z. B. zur Erzielung einer höheren Halsstellung, auch vorübergehend höher gestellt werden. Sie muß aber stets in jene, für korrekte Wirkung der Zügelanzüge erforderliche tiefere Stellung zurücksinken, sobald der Zweck erfüllt ist.

Zusammenfassend möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß mir eine gründliche Revision und Umarbeitung des Abschnitts: beste Stellung, Dressurhaltung dringend erforderlich scheint. Vor allem darf „Dressurhaltung“ nicht so aufgefaßt werden, als ob das Pferd stets in der Bahn darin gehen und dabei die durch Bild 6 dargestellte Stellung von Kopf und Hals beibehalten müsse. Als „beste“ Stellung muß ferner nicht die senkrechte, sondern die, bei der die Stirnlinie etwas vor der Senkrechten steht, bezeichnet werden, und zwar mit dem Zusatz, daß die Stirnlinie sich der Senkrechten nur in stark versammelten Gängen oder in dem Augenblick nähern darf, wenn ein annehmender Zügelanzug wirkt. Außerdem muß gesagt werden, daß der Zügelanzug, namentlich der der Kandare, nur richtig wirkt, wenn das Gebiß etwa in Höhe der Hüfte und die Hand auf der Linie Gebiß—Ellenbogengelenk steht.

Endlich wäre, wie schon anfangs angedeutet, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Dressurhaltung sich auf der Gebrauchselbthaltung (s. Bild 10) aufbaut, und daß diese auch bei der Arbeit in der Bahn immer wieder geübt und als Normalhaltung angesehen werden muß, von der ausgehend stets nur auf kürzere Zeit erhöhte Anforderungen in bezug auf Ver-

Bild 10.



Gebrauchshaltung im Trabe.

sammlung und Aufrichtung gestellt werden dürfen, worauf aber stets wieder Lektionen in freien Gängen und in freier Gebrauchshaltung folgen müssen.

Unsere Reitvorschrift ist ein ganz ausgezeichnetes reiterliches Lehrbuch. Aber sie ist nicht nur unter anderen Zeitverhältnissen geschrieben, sondern konnte erst jetzt nach dem

Kriege bis in alle Einzelheiten erprobt werden. Als ihr Mitverfasser und eifrigster Verteidiger würde ich es freudig begrüßen, wenn sie von den angedeuteten Mängeln gereinigt und den praktischen Bedürfnissen noch besser angepaßt würde. Dann wird sie noch mehr als bisher nicht nur der Truppe, sondern der ganzen deutschen Reiterei dazu verhelfen, das von ihr klar aufgestellte Endziel: die sichere Beherrschung des Pferdes im Gelände, zu erreichen.

## Rönnen wir bei der Ausbildung moderner Gebrauchspferde die Dressur entbehren?

Von General a. D. von Josipovich.

Rittmeister Voigt nimmt als Ausgangspunkt für seine Auslassungen die von ihm gemachte Beobachtung, daß systematisch dressierte Pferde sehr häufig prellig sprängen und sich auch mit unebenem Gelände schlecht abzufinden wüßten. Demgegenüber glaube ich, daß man diese Mängel nicht nur bei „systematisch dressierten Pferden“, sondern auch bei, sagen wir nach italienischer Manier, hauptsächlich im im Gelände gearbeiteten Pferden finden kann. In Wahrheit wird also die Schuld nicht so sehr am System selbst, als vielmehr an den dabei gemachten Fehlern liegen. Seien wir gerecht, die ganze Problematik in der Frage der Ausbildung des Gebrauchspferdes ist erst durch die italienische Springmethode in Erscheinung getreten; seit wir die Italiener auf den Turnierplätzen springen gesehen haben. Vor dem war uns — wenigstens in der österreichisch-ungarischen Kavallerie — das Gebrauchspferd und seine Heranbildung niemals ein Problem. Unsere Reiter sind im Gelände, sowohl einzeln wie in der Masse, stets sicher und leicht weitergekommen.

Seit wir aber die Italiener — d. h. ihre Matadore — beim Springen in Ausübung des Sportes, Hindernisse von nicht gewöhnlichen Dimensionen mit Leichtigkeit überwinden gesehen haben, sind wir stutzig geworden und glaubten, Springen und das dabei von den Italienern angewandte System seien überhaupt Anfang und Ende jeder richtigen Gebrauchsreiterei. Wir wähten die von einzelnen, auserlesenen Reitern auf auserlesenen Pferden gezeigten, kaum zu überbietenden Leistungen ließen sich, wenn auch etwas eingeschränkt, auch auf die Masse mit Erfolg übertragen.

Dem ist nicht so. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Masse aus einem Durchschnittsmaterial von Reitern und Pferden besteht, die im ernsthaften praktischen Gebrauch, also vor allem im Kriege, nach tagelangen Strapazen, schwer belastet, mäßig ernährt und ermüdet, bestimmt im Springen bei weitem nicht das werden leisten können, was sie in der Friedensausbildung erlernt haben. Dazu kommt aber eine noch viel wichtigere Frage, nämlich die der Ausdauer und Widerstandsfähigkeit des Pferdes im Kriege bezüglich seiner Marschfähigkeit. Nur ein Pferd, das sich unter allen Verhältnissen im Gleichgewichte ganz von selbst trägt, wird im Kriege, ebenso wie überhaupt in jeder anderen praktischen Verwendung, ohne an Beinen und Gesundheit Schaden zu erleiden, am längsten aushalten können. Wie weit und in welchem Umfange man aber, um dieses Gleichgewicht in jedem einzelnen Falle zu erlangen, die dressurmäßige Ausbildung in Anspruch nehmen kann, darf oder muß, kann nur ein tüchtiger Reitlehrer beurteilen. Ihm muß daher freie Hand gelassen werden, innerhalb der für die systematische Ausbildung festgelegten Grundregeln die erforderlichen Lektionen in solchem Umfange anzuwenden, wie es die individuelle Veranlagung des Pferdes verlangt und die Reitfertigkeit des Reiters zuläßt. Eine Beschränkung der anzuwendenden Ausbildungsmittel und des zu erreichenden Zieles bezüglich Versammlung und Durchlässigkeit ist schon durch die Forderung nach Gleichgewicht, Wendbarkeit und Gelöstheit bei möglichst freier Selbsthaltung gegeben. Da der Soldatenreiter aber bei der Vielseitigkeit der an das Pferd im Gelände und in Kampfhandlungen zu stellenden Aufgaben niemals wissen kann, ob er nicht in gegebenen Fällen von seinem Pferde den höchsten Gehorsam, also mehr als eine nur durch Gewöhnungsarbeit erlangte freiwillige Bereitschaft, wird fordern müssen, so muß jedes wirklich verlässliche Gebrauchspferd, mag es auch im Gelände für gewöhnlich in freier Selbst-

haltung zu gehen haben, sich vorübergehend vom Reiter auch in einen höheren Grad von Versammlung und Durchlässigkeit bringen lassen.

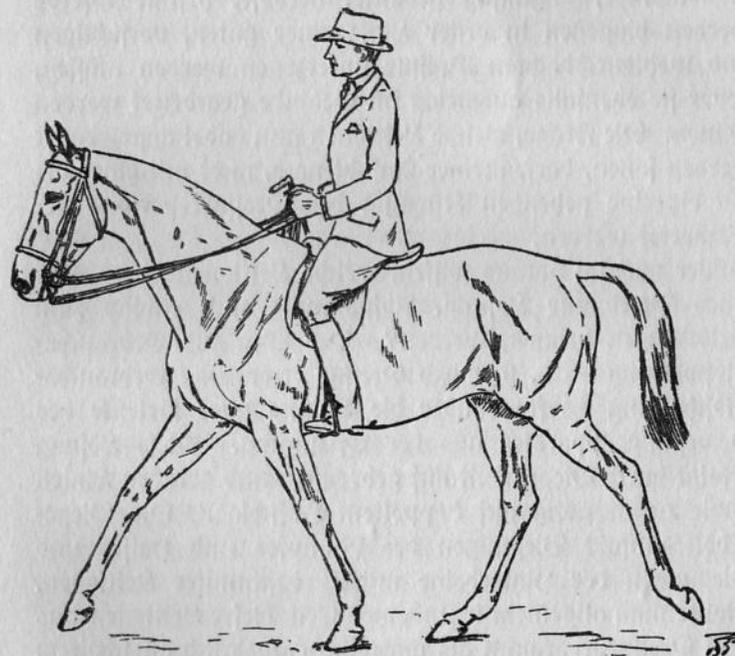
Wenn Herr G. Rau einmal treffend äußerte, daß wir in der Richtung auf das Gleichgewichtspferd, das eigentlich schon dressiert ist, weil es sich am langen Zügel durch seinen Bau und durch seine Energie selbst tragen kann, noch geeignete Modelle und noch viel mehr solcher Pferde schaffen müssen, um mit ihnen rascher und mit viel weniger Dressur an das Ziel zu gelangen, so kommt er dem, was wir vom Gebrauchspferd wollen, sehr nahe. Aber leider haben wir derzeit noch nicht genug, oder besser gesagt, nur zu wenig solcher Pferde und müssen daher logischerweise noch immer durch die Dressur zu ergänzen suchen, was dem einzelnen Pferde von Natur mangelt.

Damit ist sicher nicht gemeint, daß jedes Gebrauchspferd alle Lektionen der systematischen Dressur durchmachen muß. Aber es muß in denjenigen gymnastischen Lektionen geschult werden, die es zum Gleichgewichtspferd umwandeln. Wir können daher die Dressur nicht entbehren. Wenn Herr Voigt darauf hinweist, daß „höhere Dressur nicht ausschlaggebend für die Leistungen eines Gebrauchspferdes im Gelände ist, und daß durch deren Wegfall bei dressurmäßig weniger beanlagten Reitern und weniger geschulten Reitlehrern „Fehlerquellen“ vermieden werden, die eine Verwendung des Pferdes im Gelände nachteilig beeinflussen“, so ist dies zwar vollkommen zutreffend, aber das bedeutet noch immer nicht, daß eine richtige, mitunter sogar intensivere dressurmäßige Ausbildung für das Gebrauchspferd unnötig wäre.

Wie weit die Dressur zu gehen hat, das heißt, welche Lektionen dabei Anwendung finden sollen oder müssen, darf meiner Ansicht nach nicht grundsätzlich vorgeschrieben werden, weil der Ausbilder ja auch hier nicht weniger und nicht mehr verlangen darf, als die individuelle Veranlagung des Pferdes

es für den Gebrauchszweck erfordert. Entgegen der Ansicht des Rittmeisters Voigt, der sich dabei auf Herrn v. Krane beruft, möchte ich behaupten, daß die Gebrauchsreiterei sich ihrer Ziele und Zwecke heutigen Tages wohl schon vollkommen bewußt ist, und daß sie bezüglich der Ausbildung ihre Mittel

Bild 11.



Gebrauchshaltung im Schritt.

stets zwischen Dressur und Gewöhnungsarbeit im Gelände wird wählen müssen. Das Wichtigste beim Soldatenpferd ist Gebrauchselbsthaltung (s. Bild 10 u. 11) unter dem Reiter, die leider dem Durchschnittspferd nur äußerst selten angeboren ist. Sie muß daher das Ziel der Ausbildung sein. Die Frage ist nur, wie dieses erreicht werden kann, d. h. also, mit viel

Dressur und weniger Arbeit im Gelände, oder umgekehrt mit viel Arbeit im Gelände und weniger Dressur?

Kräftige, gut gebaute Pferde werden in der Regel nicht viel Dressur benötigen, und demnach leicht das notwendige Maß ihrer Ausbildung als Gebrauchspferde hauptsächlich durch zweckmäßige systematische Arbeit im Gelände erlangen. Schwächliche, ungünstig gebaute, nervöse, heftige Pferde werden hingegen in erster Linie einer guten, vorsichtigen und wohlgedachten Dressur unterzogen werden müssen, bevor sie ebenfalls ausgiebig im Gelände gearbeitet werden können. Die Frage, welche Lektionen nun dabei angewendet werden sollen, darf, meiner Ansicht nach, nicht mit einer bis ins einzelne gehenden Kürzung des Dressurrepertoires beantwortet werden.

Wer will im voraus wissen, welche Lektionen dieses oder jenes Pferd zur Lösung, Abspannung und endlich zum Selbsttragen bringen werden? Der Weg zur Gebrauchselbsthaltung — d. h. durch Dressur erworbene Gebrauchselbsthaltung — führt über die Lösung aller Gelenke des Bewegungsapparates aus der Spannung. Diese Lösung erfolgt durch Biegearbeit auf gebogenen und geraden Linien sowie wenn nötig auf doppeltem Hufschlag. Die Biegearbeit umfaßt Biegungen des Rumpfes und Halses und Biegungen der Hinterbeine mittels bestimmter Lektionen. Wollte man allgemein irgendeinen Teil dieser Lektionen aus dem Dressurprogramm als angeblich entbehrlich ausschalten, so würde man bestimmt damit einen nicht leicht zu verschmerzenden Prozentsatz von Pferden treffen, denen gerade diese Lektionen von Nutzen sein würden.

Der Vortragende verlangt von einem gut qualifizierten Gebrauchspferd folgende Eigenschaften: „Ausdauer und Schnelligkeit, verbunden mit Durchlässigkeit und Gehorsam, neben der Fähigkeit, schwierigste Hindernisse und ebensolches Gelände allein zu überwinden, wobei in allen Be-

wegungsmomenten ein geschmeidiges Verhalten des Pferdes bei leichter Beherrschung durch den Reiter zum Ausdruck kommen soll.“

Diese Anforderungen sind wahrlich so hochgesteckt, daß man sich mit Recht fragen muß, ob ein Durchschnittspferd unter einem Durchschnittsreiter solches zu leisten imstande ist? Wenn man aber von einem Gebrauchspferd, worunter doch eigentlich in erster Linie das Soldatenpferd zu verstehen ist, so Vollkommenes und so Vielseitiges verlangt, oder glaubt verlangen zu müssen, so sollte man sich doch zunächst einmal darüber klar werden, auf welchen Grundlagen diese vom Gebrauchspferde verlangten besonderen Eigenschaften beruhen.

Eine genaue Nachprüfung dieser Frage führt uns zu der Erkenntnis, daß Gleichgewicht und Gehorsam die unerläßlichen Grundlagen sind, auf denen sich Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit des Reitpferdes aufbauen, mag dieses nun Schulpferd, Jagdpferd oder Soldatenpferd werden sollen.

Einem Pferde ohne Gleichgewicht fehlt vor allem Selbsthaltung, fehlende Selbsthaltung aber beeinträchtigt die Ausdauer und bis zu einem gewissen Grade die Schnelligkeit, nämlich soweit diese mit der Ausdauer zusammenhängt. Mangelndes Gleichgewicht läßt aber auch Durchlässigkeit nicht zu und benimmt dem Pferd die Fähigkeit, „schwierigste Hindernisse und ebensolches Gelände allein zu überwinden“. Ja sogar Gehorsam nützt nicht viel, wenn Gleichgewicht fehlt. Nur Gleichgewicht verbunden mit Gehorsam machen das Pferd zu einem leistungsfähigen und verlässlichen Reitpferd, gleichviel zu welchem Zweck wir es verwenden wollen. Sie beide fest zu begründen, ist daher die Hauptaufgabe der Dressur; denn nur diese gemeinsame Basis sichert uns die Verwendbarkeit eines Pferdes auf allen Gebieten der praktischen Gebrauchsreiterei.

Leider sind aber nur recht wenige Pferde von Natur aus im Gleichgewichte (reiterliches Gleichgewicht), d. h. in jenem,

in dem sich Vorhand und Nachhand die Waage halten, was aber das charakteristischste Merkmal eines einwandfreien Soldatenpferdes (Gebrauchspferdes) sein muß. Die meisten belasten schon in der Freiheit die Vorhand mehr als die Nachhand, weil ihr Körperbau dies bedingt. Aber ab und zu begegnet man doch auch einem Pferde, das, von der Naturregel abweichend, seinem Gebäude nach sich in vollkommenem Gleichgewichte trägt. Auf einem solchen fühlt man deutlich, daß ihm zum idealen Soldatenpferde nichts anderes fehlt, als das ABC der Reitersprache und die nötige Vertrautheit im Gelände. Solches geborene Gleichgewichtspferd kann dann einer intensiveren systematischen Dressur entzogen, doch benötigt es davon immerhin so viel, als Durchlässigkeit und Gehorsam es verlangen, d. h. es muß, wenn auch in natürlicher Haltung, doch mit leichter Anlehnung stets am Zügel stehen und sich durch leichteste Hilfen vorübergehend auch versammeln lassen. Die übrige Arbeit kann sich dann im Gelände abspielen.

Nicht so einfach steht es mit der Ausbildung bei den von Natur aus nicht im reiterlichen Gleichgewicht befindlichen Pferden. Hier muß die Dressur zur Gewinnung des fehlenden Gleichgewichtes als Einleitung für die folgende Arbeit im Gelände eine größere Rolle übernehmen. Denn ein Pferd kann das, was die Natur ihm nur unvollkommen mitgegeben hat, ohne Unterstützung auch nicht bereitwillig hergeben.

Bevor ich in der Begründung dessen weitergehe, was ich als unbedingt für die Dressur des Soldatenpferdes notwendig erachte, möchte ich noch eingehender festlegen, was unter reiterlichem Gleichgewicht eigentlich verstanden werden muß. Wenn wir vom Gleichgewicht des Pferdes sprechen, so meinen wir in der Regel damit, wie schon vorher gesagt, den Gewichtsausgleich zwischen Vorhand und Nachhand und zwar in dem Sinne, daß Vorderbeine und Hinterbeine je die Hälfte des ganzen Gewichtes von Reiter und Pferd zu

tragen haben. Diese Auffassung ist um so begründeter, als es nur auf diese Weise möglich ist, besonders anstrengende Dauerleistungen, wie sie der Krieg fordert, ohne Schaden für die Pferdebeine zu bewältigen. Damit aber, daß das Gewicht nur zwischen Vor- und Nachhand, also auf je ein Beinpaar verteilt ist, ist dem Verlangen nach gleichmäßiger Belastung aller vier Beine noch nicht vollkommen entsprochen. Wir müssen weiter gehen und verlangen, daß jedes einzelne Bein nur den gleichen Teil des Gewichtes wie jedes andere, also ein Viertel des ganzen Gewichtes trägt. Dieser Forderung kann aber nur ein Pferd entsprechen, bei dem nicht nur Vor- und Hinterhand, sondern auch rechte und linke Körperhälfte ausbalanciert sind; ähnlich wie beim im Wasser schwimmenden Schiffskörper. Ich glaube, daß die Erklärung dafür, warum die Pferde fast immer auf der einen Seite steifer sind als auf der anderen, in dem unausgeglichenen Gewicht zwischen rechter und linker Körperhälfte zu suchen ist. Denn die Natur ist selten ein so gewissenhafter Baumeister wie unsere Schiffsbauer. Wir sehen bei dem einen Pferde die eine, beim anderen die andere Schulter mehrbelastet und zwar so lange, bis der Reiter in der Lage ist, sich das Pferd geradezurichten. Damit kommen wir nun zu der Frage, was wir zur Erzielung eines geraderichteten, sich im Gleichgewicht tragenden Soldatenpferdes an Dressur unbedingt benötigen.

In erster Linie neben dem Vorwärtsreiten die Biegearbeit. Sie allein führt uns in Verbindung mit dem Vorwärtsreiten zur Geraderichtung und damit auch zum reiterlichen Gleichgewicht. Wir wissen, daß die Geraderichtung des Pferdes nicht so sehr in der linearen Gradheit des Pferdekörpers beruht, da es doch auch eine gebogen gerade Richtung gibt, als vielmehr in der Geschmeidigkeit des ganzen Skeletts. Dieses muß sich in die Richtung des einzuschlagenden Weges, sei er gerade oder gekrümmt, eben oder bergauf und bergab, stets derart einstellen lassen, daß die volle Kraft der den

Körper bewegenden Hinterbeine in die gewollte Wegrichtung wirkt.

Schief gehende Pferde, d. h. solche, die bei lineargeradem Rücken gegen den Willen des Reiters auf doppeltem Hufschlage, also in einer Art von Travers- oder Renversstellung, oder auch mit gewölbt gespanntem oder schlaff gesenktem Rücken gehen, sind niemals im reiterlichen Gleichgewichte und bewegen sich auch nicht im idealen Sinne gerade vorwärts. Daß das Pferd im Gelände den Schwerpunkt nach Bedarf verlegen muß, ist selbstverständlich, das darf jedoch mit einem Gleichgewichtsverlust nichts zu tun haben. Zur Beseitigung all der angeführten Mängel benötigen wir die Biegearbeit. Denn ohne Biegearbeit keine Abspannung, ohne Abspannung keine Geraderichtung, ohne Geraderichtung kein Gleichgewicht, ohne Gleichgewicht keine Selbsthaltung, ohne Selbsthaltung kein Soldaten-Spring-, Jagd- oder Schulpferd!

Es ist ganz gleichgültig, ob wir bei der Ausbildung des Pferdes alle oder nur einige von den in den verschiedenen Reitbüchern vorgeschriebenen Lektionen anwenden; das Wichtigste bleibt immer die Biegearbeit behufs Erlangung der Abspannung, der Geraderichtung, des Gleichgewichtes und der Selbsthaltung. Ich verstehe daher unter Dressur eines Gebrauchspferdes nicht so sehr die Lektionen, die ein Pferd erlernen soll, als vielmehr die Biegearbeit auf geraden und gebogenen Linien. Die Biegearbeit zieht wie ein roter Faden durch alle Ausbildungsphasen und ist erst beendet, wenn das Pferd gerade und in Selbsthaltung am Zügel geht.

Ich teile die Biegearbeit in Biegungen ersten und zweiten Grades ein.

Die Biegungen ersten Grades haben den Zweck, das Pferd aus der Spannung zu lösen, es gerade zu richten und ins Gleichgewicht zu bringen. Sie beginnen, sobald

das junge Pferd zu Kraft gekommen ist und durch Reiten auf langen Linien, in ruhigen Gangarten auf ebenem Boden, wenn möglich im Gelände, gelernt hat, auf die einfachen treibenden Hilfen vorwärts zu gehen und sich an das Gebiß am langen Zügel heranzustrecken.

### Grundprinzipien der Biegearbeit.

Zu den Biegungen ersten Grades gehören verhältnismäßig lange Zügel, weil der Reiter unbedingt vermeiden muß, den Hals des Pferdes kurz zu machen. Aus demselben Grunde muß bei jeder biegender Einwirkung des inneren Zügels der äußere so weit nachgeben, daß das Pferd imstande ist, seine äußere Körperseite so weit zu strecken, als die innere gebogen wird. Trotzdem darf der äußere Zügel die leichte Verbindung mit dem Pferdemaul niemals aufgeben. Das Nachgeben ist aber schon deshalb so wichtig, weil das Pferd, wenn dies nicht geschehen würde, sich um so stärker auf den äußeren Zügel legen und damit die äußere Schulter vermehrt belasten würde, was wir ja gerade vermeiden wollen. Dies zeigt sich besonders in den Wendungen auf jener Seite, auf welcher das Pferd von Natur aus mehr hohlgebogen geht. Die dadurch schwerer belastete äußere Schulter drängt nach außen, wodurch das Pferd nicht recht in die Wendung kommt. Wollte da der äußere Zügel das Ausfallen der Schulter verhindern, so würde dies das Pferd trotz Treibens doch nur verhalten, weil es in diesem Ausbildungsstadium noch nicht durchlässig genug ist, um dem äußeren Zügel bei intakt bleibender Anlehnung genügend nachgeben zu können.

Aber auch auf gerader Linie wird ein solches Pferd die Neigung zeigen, die eine Schulter mehr zu belasten, und dadurch schief gehen. Wir müssen uns daher bemühen, die stärker belastete Schulter durch Überleitung eines Teiles des Übergewichtes auf die andere Schulter zu entlasten

und so das Pferd gerade zu richten. Hier wird nun die früher bei der Wendung ausgesprochene Warnung vor zu frühzeitiger Anwendung des äußeren Zügels noch überzeugender in Erscheinung treten.

Wie erfolgt nun die Überleitung des Übergewichtes von der einen auf die andere Schulter oder, besser ausgedrückt, wie geschieht der Gewichtsausgleich zwischen beiden Schultern? Indem ich voraussetze, daß wir uns ganz im Anfang der Biegearbeit befinden, wähle ich zum leichteren Verständnis ein konkretes Beispiel: ein Pferd, das die linke Schulter stärker belastet, dabei mit der Nachhand nach rechts von der Linie des Hufschlages abweicht, wobei aber die Wirbelsäule fast ganz gerade, jedoch gespannt erscheint. Infolgedessen spüren auch die Beine nicht auf der Linie, sondern der rechte Hinterfuß tritt rechts seitwärts der Hufspur des rechten Vorderfußes, der linke Hinterfuß aber in Richtung zwischen beide Vorderfüße. Um ja nicht in den Verdacht zu kommen, daß wir diese Arbeit nur in der geschlossenen Bahn ausführen könnten, nehme ich an, wir befinden uns im Gelände.

Unter der Voraussetzung, daß das junge Pferd durch die vorangegangene Arbeit auf langen Linien auf Schenkel und Zügel genügend vertraut geworden ist, versuchen wir zunächst, es auf die Linie derart einzustellen, daß jedes Vorderbein auf derselben Linie wie das gleichseitige Hinterbein fußt. Dazu verkürzen wir uns zunächst den rechten Zügel um ein geringes Maß, indem wir mit der Hand vorsichtig vorgreifen, damit wir uns eine sichere Verbindung mit dem Pferdemaule schaffen, ohne doch den Pferdehals kürzer zu machen. Nun versuchen wir mit dem rechten Zügel, anfänglich durch vorsichtig sondierende, nach rechts seitwärts führende Zügeleinwirkungen, die Vorhand nach rechts auf die Linie der Nachhand zu führen. (Von der Schenkelwirkung siehe weiter unten bei „Wendung“.) Ich

nenne dies „Schulterführen“. Wir entlasten damit zwar nur zum Teil und nur vorübergehend die linke Schulter, aber wir leiten damit vorsichtig ein, was wir später durch direkte Biegungen bleibend erreichen wollen. Denn natürlich wird das junge Pferd jetzt noch, sobald es sich selbst überlassen bleibt, immer wieder in die Schiefe nach links zurückstreben; es gerät immer wieder aus dem Gleichgewicht. Kommen wir nun im weiteren Verlauf auch zu einer Wendung nach rechts, so wird sich die Neigung, das Gewicht auf die linke Schulter zu legen, in erhöhtem Maße zeigen. Dabei machen nun viele Reiter — das sind eben die, die wegen angeblichen Mangels an Zeit nur abgekürzt ausgebildet worden sind — den Fehler, daß sie, instinktiv den inneren Zügel plötzlich anziehend, den Pferdehals nach der inneren (rechten) Seite derart stark biegen, daß das Pferd, nur durch Ausweichen nach links sich vor dieser rüden Wirkung des inneren Zügels noch retten kann, wodurch es erst recht die linke Schulter überlastet und nach außen drängt.

Ein weiterer Fehler, der meist als Folgeerscheinung des erstgemachten auftritt, besteht darin, daß der Reiter durch Geradhalten der äußeren Schulter mit dem äußeren Zügel die zu starke Wirkung des inneren Zügels auszugleichen sucht. Da aber das junge Pferd, wie schon vorher erwähnt, noch nicht gelernt hat, dem annehmenden Zügel trotz aufrechterhaltener Anlehnung nachzugeben, so muß der äußere Zügel das Pferd, statt es gerade zu richten, im Verein mit dem inneren Zügel nur noch mehr verhalten, auch wenn, beziehungsweise gerade weil der Reiter deshalb mit dem inneren Schenkel noch so stark treibt. Der zweite Fehler ist vielleicht noch schlimmer als der erstere, weil die eben beschriebenen Hilfen auf das Pferd versammelnd wirken, obgleich doch jede zu frühe Versammlung gerade das Gegenteil von dem zeitigt, was wir anstreben sollen: die Abspannung. In diesem Stadium der Ausbildung muß, wie schon gesagt,

bei Wendungen und zur Einleitung seitlicher Biegung der äußere Zügel so weit nachgeben, daß das Pferd veranlaßt wird, die äußere Seite zu strecken und damit die notwendige Anlehnung an den äußeren Zügel selbst zu suchen. Der Reiter darf in diesem Ausbildungsstadium niemals die notwendige Anlehnung am äußeren Zügel durch Zurücknehmen der Hand aktiv erzwingen wollen! Aus demselben Grunde darf bei dieser Gelegenheit — Wendung rechts — nicht der rechte, innere Schenkel treiben, sondern der äußere muß durch wiederholtes leichtes Anklopfen einwirken. Ebenso vorsichtig wie der äußere Schenkel das Pferd mahnt, mit der äußeren Seite an die Hand heranzugehen, wird die innere Hand durch vorsichtig sondierende Zügelzeichen das Pferd veranlassen, in die Wendung nach innen einzugehen. Wenn das Pferd dabei den Hals anfangs auch etwas zu stark biegt, so darf dies nicht gleich zum Anlaß genommen werden, mit dem äußeren Zügel aktiv dagegen einzugreifen. Die äußere Hand bleibt vorgestreckt und trachtet nur am Pferdehalse leicht Anlehnung zu behalten, während die innere Hand den inneren Zügel mehr nach innen seitwärts, also in einem mehr oder weniger geringen Abstände weg vom Halse wirken läßt. Aufgabe des inneren Schenkels bleibt es, hinter dem Gurt angelegt, mehr verwahrend zu wirken.

Wie sieht nun bei demselben Pferd die Wendung nach links aus? Es wird, der Neigung zur Mehrbelastung der linken Schulter folgend, in die Wendung hineineilen und damit nicht an den Hilfen verbleiben wollen. Daraus ergibt sich für den Reiter die Notwendigkeit, seine Hilfengebung gegen früher bis zu einem gewissen Grade zu modifizieren.

Die innere, nunmehr linke Hand leitet wohl auch jetzt die Wendung durch Zeichen ein, verbleibt aber mit dem Zügel möglichst nahe am Halse und bemüht sich, womöglich

noch vorsichtiger sondierend zu wirken. Die äußere, nunmehr rechte Hand läßt den Zügel zwar wieder wie früher nach, bemüht sich aber, etwas rechts seitwärts wirkend, abwechselnd mit der linken Hand, durch ebenso vorsichtig sondierende Gezeichen das Pferd vom Hineineilen in die Wendung abzuhalten. Hat früher der linke Schenkel als äußerer durch leichtes Klopfen getrieben, so wird er jetzt als innerer wohl auch noch wirken müssen, aber ganz vorne an der Gurte und mehr drückend passiv, um im Verein mit dem äußeren Zügel das Hineineilen in die Wendung zu verhindern. Der rechte Schenkel müßte als äußerer wohl auch, und vielleicht sogar noch energischer als früher der linke, dafür sorgen, daß das Pferd seine äußere Seite an die Hand heranstreckt, doch würde dies in diesem Falle eine andere Wirkung auslösen. Das Pferd würde, da es rechts, wenn auch leicht, hohlgebogen ist, und sein rechtes Hinterbein nicht gegen die Schwerpunktslinie, sondern seitwärts von ihr tritt, somit die Körperlast gegen die linke Schulter abschiebt, nur noch vermehrt statt an den rechten, an den linken Zügel herantreten, was wir ja in diesem Falle gerade vermeiden wollen. Der rechte Schenkel wird sich somit bei der Linkswendung vorläufig bis auf weiteres, solange dieser Zustand beim Pferde vorherrscht, hinter der Gurte abwartend, passiv verhalten.

Wie muß der Reiter nun bei dieser Arbeit sitzen? Er wird, der Gewichtsverteilung des Pferdes Rechnung tragend, ohne die Fühlung mit dem Sattel aufzugeben, möglichst leicht einsitzen und somit vermeiden, Rücken und Nachhand zu belasten. Dann muß er, seine Schwerlinie nach vorwärts verlegend, bei gut anliegenden Knien sich mehr in den Spalt setzen, sich also in die Bewegungsrichtung neigen, ohne mit dem Oberleib nach vorn zu fallen. Bezüglich der Seitenrichtung hat er sein Gewicht stets mehr nach jener Seite zu verlegen, die zur Herbeiführung des Gewichts-

ausgleiches mehr belastet werden soll; also in unseren eben besprochenen Fällen mehr nach rechts. Diese Gewichtsverteilung ist nun zunächst selbst beim Anhalten des Pferdes aufrechtzuerhalten.

Bevor ich die weitere Entwicklung der Biegearbeit bespreche, scheint es mir notwendig, den Begriff „Selbsthaltung des Pferdes“ eingehender zu überprüfen. Denn ich habe den Eindruck, daß in Reiterkreisen hierüber keine vollkommen einheitliche Auffassung herrscht.

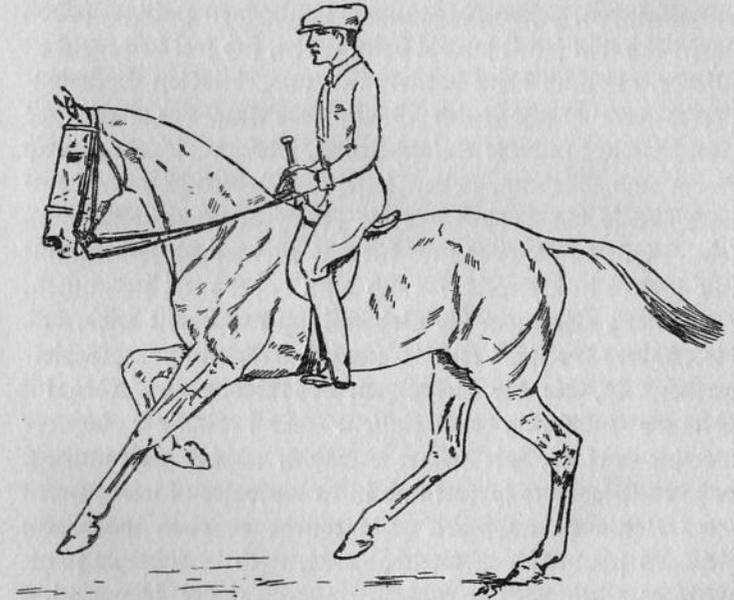
Beim Aufzählen der einzelnen Entwicklungsphasen auf dem Ausbildungswege des rohen Pferdes zum Reitpferde nahm ich nachstehende Reihenfolge als richtig an: Abspannung, Geraderichten, woraus dann Gleichgewicht und endlich Selbsthaltung (Gebrauchselbsthaltung) sich ergeben. Die Selbsthaltung an letzter Stelle, als letzte Folgeerscheinung vorausgegangener, systematisch aufbauender Arbeit.

Ich unterscheide zwischen der Selbsthaltung des rohen, in der Freiheit ohne Belastung sich bewegenden Pferdes und der Selbsthaltung des vollkommen ausgebildeten Pferdes unter dem Reiter. Gerade so verhält es sich mit dem Gleichgewicht, das mit der jeweils vorhandenen oder gewonnenen Selbsthaltung Hand in Hand gehen muß, nur mit dem Unterschiede, daß Gleichgewicht der Selbsthaltung vorausgehen muß. Denn ohne Gleichgewicht gibt es auch keine Selbsthaltung! Ich meine das so: es kann das Pferd unter dem Reiter die Selbsthaltung verlieren und dabei dennoch bis zu einem gewissen Grade im Gleichgewicht sein. Verliert hingegen das Pferd unter dem Reiter das Gleichgewicht, so kann es unter keinen Umständen seine Selbsthaltung bewahren.

Ich bezeichne Gleichgewicht und Selbsthaltung des rohen, unbelasteten Pferdes als dem Pferde angeboren, hingegen Gleichgewicht und Selbsthaltung des vollkommen ausgebildeten Reitpferdes als erworben.

Zwischen beiden liegt das noch unvollkommene Gleichgewicht und die mangelnde Selbsthaltung des in Ausbildung begriffenen Reitpferdes. Gleichgewicht und Selbsthaltung des rohen, unbelasteten Pferdes unterscheiden sich wesentlich von Gleichgewicht und Selbsthaltung des vollkommen ausgebildeten Reitpferdes (s. Bild 12). Bei diesem müssen sich beide,

Bild 12.



Gebrauchshaltung im Galopp.

je nach dem, was man von ihm verlangt, und je nach den Umständen, unter denen es zu gehen hat, oft momentweise verändern, dürfen aber niemals verloren gehen. Ich kann mithin meine früher aufgestellte Entwicklungsfolge dahin ergänzen, daß ich sage: Vorwärtsreiten in angeboren natürlicher Haltung, Abspannung und Geraderichten bis zum

Erreichen des „erworben reiterlichen“ Gleichgewichtes und der Selbsthaltung. Ich sagte mit Absicht „angeboren natürliche Haltung“ und nicht allein „natürliche“ zu Beginn der Entwicklungsfolge, weil ich der Ansicht bin, daß auch Gleichgewicht und Haltung des hoch versammelten Schulpferdes nur dann richtig sein können, wenn beide den Anforderungen zwar angepaßt, aber derart natürlich wirkend in Erscheinung treten, daß man nicht den Eindruck einer unnatürlichen, geschraubten und erzwungenen Haltung haben darf. Ich will somit sowohl beim rohen, sich frei bewegenden Pferde, als auch beim vollkommen ausgebildeten Soldatenpferde und ebenso beim Schulpferde nur das natürliche Gleichgewicht und die Selbsthaltung, jedoch verschieden durch Form und Wirkung, gelten lassen. „Natürlich“ kann demnach ebenso die „rohe“ wie die „erworbene“ Selbsthaltung sein. Für den Reiter und für das Gebrauchspferd kommt nur letztere in Betracht. — Ich kann daher nicht zustimmen, wenn ganz allgemein die Behauptung aufgestellt wird, daß die „höhere Dressur“ an und für sich Trägerin von „Fehlerquellen“ ist, die die Leistungen des Gebrauchspferdes im Gelände ungünstig beeinflussen. Bei richtiger höherer Dressur darf es, wie früher erwähnt, nicht dazu kommen, daß das Pferd sich spannt und in krampfhaften Bewegungen seine Lektionen ausführt. Da würde es eben weder im richtigen schulmäßigen Gleichgewicht, noch in richtiger schulmäßiger Selbsthaltung gehen. Daran wäre jedoch nicht die „höhere Dressur“, sondern die „schlechte Dressur“ schuld. Ein schlecht dressiertes Schulpferd würde allerdings im Gelände schlecht gehen und umlernen müssen. Ein richtig in höherer Dressur gearbeitetes Pferd, das abgespannt und in Selbsthaltung geht, wird und muß seinen Schwerpunkt selbst in den ausgesprochensten Schulgängen, — wie etwa Piaffe und Passage — in die Bewegungsrichtung verlegen, und diese geht genau so nach vorwärts wie etwa beim Sprung

über ein Hindernis. Ein so richtig dressiertes Pferd wird auch im Gelände sehr rasch seine bequemere Selbsthaltung mit langem Halse finden und bald ebenso sicher gehen wie ein von Haus aus nur im Gelände geschultes. Ich gebe aber zu, daß eine derartig sachgemäße „höhere Dressur“ nicht jedermanns Sache ist. Aus diesem Grunde bin auch ich der Ansicht, daß es bei der Ausbildung von Soldatenpferden, die ja doch hauptsächlich der „Durchschnittsreiter“ zu besorgen hat, nicht darauf ankommt, welche dressurmäßigen Lektionen ihnen beigebracht werden sollen, sondern darauf, daß sie unter mehr oder weniger Dressur, mehr oder weniger Geländearbeit, je nach ihrer Veranlagung, alle die einzelnen, von mir bereits genannten Entwicklungsstufen durchmachen.

Diese Entwicklungsstufen bedeuten Marksteine auf dem Wege zur Ausbildung des Pferdes. Das Vorwärtsreiten und die Biegearbeit in Verbindung mit natürlichen, einfachen Lektionen sind die Mittel, um auf diesem Wege zum Ausbildungsziel, dem in Selbsthaltung gehenden Pferd, zu gelangen. Die einfachen Lektionen gehen über den Rahmen dessen, was das praktische Reiten vom Pferde verlangen kann, nicht hinaus. Es liegen zwischen Aufsitzen und Absitzen: Gewandtes Anreiten und sicheres, ruhiges, die Pferdebeine schonendes Parieren, sicheres Gehen auf geraden und gebogenen Linien, einfache größere und engere Wendungen, Kurzkehrt-Wendungen, Zurücktreten, Gehen über unebenen Boden (bergauf, bergab), Klettern und Überwinden von künstlichen und natürlichen Hindernissen. Gangarten: Freier Schritt am Zügel und am langen Zügel (s. Bild 11), zum Ausruhen, kurzer, mittlerer und starker Trab, Mittelgalopp und starker Galopp. Es wird aber immer eine Anzahl Pferde geben, die auf diesem Wege allein das Sichselbsttragen nicht erlernen werden. Für solche sind die Seitengänge unerlässlich.

Nun sind sich ja auch alle gewiegten Dressurreiter und erfahrenen, erfolgreichen Reitlehrer, sowie solche, die viel und gut Reiten gesehen haben, wohl darüber einig, daß gut gerittene Seitengänge ganz vorzügliche Ausbildungsmittel bei schwierigen Pferden sind und ganz besonders zur Lösung und Erzielung der Durchlässigkeit (Entspannung) (jenen vorher genannten Marksteinen am Ausbildungswege) beitragen. Wir stehen daher vor der Frage: sollen wir uns Reiter heranbilden, die auch richtige Seitengänge reiten können, sollen wir die Seitengänge derart abändern, daß auch Durchschnittsreiter daraus Nutzen ziehen können, oder sollen wir sie gänzlich fortlassen und damit auf eine große Zahl von Pferden verzichten, die vielleicht im übrigen die zähesten und ausdauerndsten sind?

Ich glaube, eine wirtschaftlichere Gebahrung mit dem vorhandenen Pferdmaterial, das namentlich im Kriege schwer zu ergänzen ist, weist darauf hin, daß wir unser Augenmerk nur den beiden ersten Fragen zuwenden dürfen. Es darf auch nicht ein Pferd aus Mangel an Ausbildungsmöglichkeiten ausfallen. Ein Kompromiß zwischen den beiden ersten Fragen läßt sich leicht finden; er ergibt sich aus der Natur der Sache von selbst: Unter den Pferden, die hier in Frage stehen, sind solche, bei denen Schenkelweichen, und allenfalls Schulterherein im Schritt in mäßiger Abstellung zur Erzielung einer entsprechenden Durchlässigkeit genügt, in der Mehrzahl. Für diese und für den kleinen Rest der Pferde, die nebst Schulterherein auch noch Biegungen in Traversstellung benötigen, müssen bei jeder Schwadron entsprechend gut beanlagte Leute zu finden sein, denen man mit gutem Willen und Fleiß so viel Geschicklichkeit im Reiten beizubringen imstande sein wird, daß sie diesen Aufgaben gewachsen sind. Wir müssen uns unbedingt auf den Standpunkt der Logik stellen und sagen: je höher die Anforderungen sind, die wir an das Gebrauchspferd stellen, desto gewissenhafter,

sorgfältiger und auf Selbständigkeit abzielend wird dessen Ausbildung sein müssen. Je ungebundener seine Bewegungen und ungezwungener sein Gehorsam sich entwickeln soll, um die höchste Leistungsfähigkeit zu erlangen, je größer der Bedarf an solchen Pferden sein wird, und je verschiedenartiger das Pferdmaterial dabei ist, desto ausgiebigeren Gebrauch werden wir von den verschiedenen Ausbildungsweisen, von der Erziehung angefangen, über die Gewöhnungsarbeit hinaus bis zur Dressur machen müssen. Vom Pferde aber immer höhere Leistungen zu verlangen, wohingegen man dessen und des Reiters Ausbildung immer mehr einschränkt und dadurch die ohnehin geringe Reifertigkeit unserer Durchschnittsreiter noch mehr herabmindert, erscheint mir ganz unlogisch. Daß übertriebene Dressuranforderungen von wenig beanlagten Reitern die Verwendung des Pferdes im Gelände nicht wenig gefährden, ist vollkommen richtig. Aber wenn man glaubt, daß eine wirklich erfolgversprechende Schulung von Reiter und Pferd im Gelände weniger Zeit in Anspruch nimmt als eine ebenso sorgsame in Dressur, und daß eine noch so sorgfältige Schulung des Pferdes unter einem wenig beanlagten Reiter im Gelände weniger „Fehlerquellen“ zeitigt als die Dressur, so irrt man nicht wenig. Ich bin sehr für die Arbeit im Gelände, aber das Wort Arbeit kennzeichnet schon, was darunter zu verstehen ist. Man kann doch das Pferd auch im Gelände nicht haltungslos und planlos daherlaufen lassen. Man muß zum größten Teile das, was ich als das Wesentlichste in der Ausbildung des Pferdes bezeichnet habe, auch im Gelände vom Pferde verlangen und es ihm dort beibringen. Ein Pferd, das von Natur aus schief ist oder sich schwer von selbst trägt, wird sich auch im Gelände nicht ohne Zutun des Reiters von selbst geraderichten und wird auch nicht von selbst ins reiterliche Gleichgewicht gelangen. Was der Reiter aber dazu braucht, das Pferd dahin zu bringen, gehört ebenso

in das Kapitel Dressur, wie wenn diese Arbeit in der Reitbahn vorgenommen würde.

Ich bin für eine möglichst einfache, die natürlichen Anlagen von Reiter und Pferd berücksichtigende Ausbildungsweise, wozu bei schwierigeren Pferden noch der uneingeschränkte Gebrauch von bereits erprobten Mitteln des grundlegenden, gymnastischen Dressurvorganges zur Erreichung des hoch gestellten Zieles notwendig sein wird. Zur Heranbildung von tüchtigen Lehrkräften und geschickten Remonte-reitern müssen Zeit und Mittel stets vorhanden sein. Die Abriechter müssen beurteilen können, wie weit in jedem einzelnen Falle in der Dressur gegangen werden darf. Wer das nicht vermag, kann eben nicht Abriechter sein. Zeit für Schulung im Gelände sowie für das Notwendigste an Dressur muß gefunden werden; es darf das eine nicht auf Kosten des anderen verkürzt oder vernachlässigt werden.

Jedenfalls muß der Kavallerist, wenn er seine Aufgaben im Felde als Reiter lösen soll, auch wirklich als Reiter ausgebildet werden. Ein Staat, der sich Kavallerie hält und nicht Sorge trägt, daß sie im Ernstfalle auch als solche mit voller Aussicht auf Erfolg auftreten kann, indem er im Frieden weder geeignetes Pferdmaterial schafft, noch Zeit aufbringt, Reiter und Pferde tüchtig auszubilden zu lassen, treibt einen unvertzeihlichen Luxus — oder er schaffe eine andere Waffengattung für sie, benenne sie aber nicht „motorisierte Kavallerie“, obgleich auch nicht ein Pferdeschweif dabei ist!

Nachdem wir seit der Unterbrechung des Themas im Anfangsabschnitt der Biegearbeit durch Untersuchung festgestellt haben, was wir unter den Begriffen Gleichgewicht und Selbsthaltung im Zeitabschnitt beginnender und beendeter Ausbildung des Pferdes zu verstehen haben, und damit im Zusammenhange das Minimum an Dressur feststellen konnten, das im Rahmen der Gesamtausbildung für das Ge-

brauchspferd notwendig ist, und ferner die Überzeugung daraus gewonnen haben, daß wir trotz der bei der Reitertruppe schwieriger gewordenen Ausbildungsverhältnisse und der infolgedessen herabgeminderten Dressuranforderungen auf die weitere sorgsame und gewissenhafte Ausbildung des Reiters zu Pferde nicht verzichten dürfen, wollen wir uns wieder der Biegearbeit zuwenden.

Ich habe bei Schilderung der ersten biegenden Einwirkungen zum leichteren Verständnis das Beispiel eines schiefgehenden Pferdes gewählt. Es würde zu weit führen, wenn ich mich auch in der Folge noch weiter in Einzelheiten einlassen wollte. Ich möchte mich daher des weiteren nur mit dem Wesentlichen der Biegearbeit befassen, um so mehr, als mein sehr verehrter Freund, Oberst von Heydebreck, in seinem ausgezeichneten kleinen Werk „Reitlehrer und Reiter“ über Biegearbeit, Biegen und Seitengänge in kurz gefaßter und dennoch erschöpfender, unübertroffen klarer und knapper Darstellung alles bringt, was hierüber zu wissen jedes Reitersmannes Streben sein müßte. Wenn Heydebreck in diesem Buche auch etwas über den Rahmen hinauskommt, den ich für die Ausbildung des Gebrauchspferdes als notwendig empfohlen habe und den er meines Wissens für das Gebrauchspferd annähernd auch im gleichen Ausmaße wie ich, bestimmt aber in keinem größeren, gehalten haben will, so möchte ich das Buch doch jedem Reiter zur Lektüre warm anempfehlen. Es wird nur jedem nützen, insbesondere jedem Reitlehrer, wenn er mehr weiß, als er seinen Schülern beizubringen hat.

Denjenigen, die gegen das Biegen Einwendungen erheben, möchte ich in erster Linie erwidern, daß die Biegearbeit dem Reiter nur so lange Schwierigkeiten macht, als er ihren Zweck nicht kennt, und solange er keinen Lehrer hat, der ihn darüber sowie über die Technik des Biegens richtig belehrt. Ein guter Reitlehrer wird auch dem weniger be-

gabten Reiter bald richtiges Gefühl dafür beizubringen verstehen. Selbstverständlich ist es, daß dies von seiten des Lehrers eine seine Aufmerksamkeit in höchstem Grade in Anspruch nehmende, Geduld heischende Arbeit fordert. Nur der Anfang ist schwer, aber die darauf verwandte Mühe belohnt sich bald, weil sich bei Reiter und Pferd, sowie auch nur der geringste Erfolg eintritt, sofort eine Erleichterung, gewissermaßen eine Erlösung aus der Spannung einstellt, die den Reiter ermutigt, das Pferd vertraut macht; beides Kennzeichen einer verständnisvollen, jeden Zwang ausschließenden Entwicklung, die einen guten Erfolg mit 90 % Wahrscheinlichkeit erwarten läßt. Denjenigen, die meinen, die Biegearbeit sei zu schwer und daher nicht zu verlangen, möchte ich entgegen: Biegearbeit ist nicht schwer, gewiß nicht schwerer, als einen unbiegsamen, steifen Bod mit langen Zügeln übers Gelände zu steuern. Letzteres halten nur jene für leichter, die selbst auf bequemen Pferden sitzen und den steifen Bod gern andern überlassen. Den steifen Bod für andere durchzubiegen, ist allerdings eine zuwiderere Arbeit; da ist es schon einfacher, man setzt den andern drauf und sagt: „Laß dich nur schön ruhig vom Pferde tragen, alles andere kommt von selbst!“ Bei allem guten Glauben an die Pferdeseele muß man doch auch ein menschliches Rühren für unsern braven „Durchschnittsreiter“ haben, der auf Befehl so einen steifen Bod stundenlang, tagelang, sorgsam im Gelände tummeln soll, ohne daß dieser auch nur im geringsten Miene macht, sich von selbst zu tragen und weich zu werden. Ich bin überzeugt, der Durchschnittsreiter würde gern, und vielleicht auch rascher als man glaubt, die Biegearbeit erlernen, wenn man sie ihm nur vernünftig, leicht verständlich und naturgemäß beibringen wollte.

Ich habe im Kriege oft Gelegenheit gehabt, Mannschaftspferde zu reiten, und konnte, obwohl zu jener Zeit schon

alle Pferde durch große Anstrengungen beinmüde und ziemlich entkräftet waren, genau unterscheiden, welche von diesen vordem einer richtigen dressurmäßigen Ausbildung unterzogen waren. Denn zu jener Zeit hatten wir schon ungefähr 50 % der Ausgabepferde (Kontrahentenpferde) in der Front, d. h. solche, die im Frieden nach kurzer Ausbildungszeit beim Rader des Regiments an Landwirte ausgegeben wurden. Diese Pferde waren, obwohl sie in gutem Kräftezustand und an Arbeit im Gelände gewöhnt an die Front kamen, bald abgerackert und machten den Reiter ungemein müde, weil sie sich nicht selbst tragen konnten.

Vor allem darf die Biegearbeit nicht immer zu einem besonders schwierigen Problem gemacht, sondern muß auf ganz natürlichen Voraussetzungen aufgebaut werden. Die erste Voraussetzung ist, daß das Pferd vorwärts geht, d. h. daß es den vortreibenden Hilfen willig folgt. Die zweite, daß der Reiter seine Hilfen mit der Hand derart erteilt, daß sie die Gehlust des Pferdes nicht behindern oder stören. Denn auch der beste Schenkel kann gegen eine schlechte, den Gang störende Hand nichts ausrichten. Die dritte, daß dem Reiter klar wird, daß er kein gerades Pferd zu biegen, sondern ein verbogenes gerade zu biegen, also gerade zu richten hat. Die vierte, daß der Reiter bei der Biegung des Pferdekörpers weniger der Form, als vielmehr der Bereitschaft des Pferdes, jederzeit in die abverlangte Biegung einzugehen, seine Aufmerksamkeit zuwendet. Ebenso soll sich das Pferd wieder aus jeder Biegung leicht in die Gerade einstellen lassen. Das heißt in die Praxis übersetzt: biegender Zügel und unterstützender Schenkel erteilen ihre Hilfen jeder für sich, aber sich gegenseitig helfend — der Zügel leicht annehmend, die Maulempfindlichkeit des Pferdes sondierend und berücksichtigend, der Schenkel anliegend, nicht pressend, sondern vibrierend — jedoch nicht gleichzeitig, sondern abwechselnd, der eine die Wirkung des

ändern abwartend und abwägend. Sobald darauf die Lösung des Pferdes im Zustand der Biegung eingetreten ist, erfolgt die Geradstellung durch Nachgeben des Zügels und Einstellung der unterstützenden Schenkelwirkung. Diese Biegung wird so oft wiederholt, bis das Pferd aus dem starren Zustand sich löst, geradegerichtet bleibt und sich von selbst trägt. Besonders wichtig dabei ist, daß der Reiter das Pferd nach Eintritt der Lösung und Selbsthaltung auf die treibenden Schenkelhilfen weiter empfindsam erhält, damit für die etwa wieder notwendig werdende Biegung das „Vorwärts“ als erste Bedingung des Gelingens gewährleistet ist.

Hier handelt es sich bereits um „indirekte“ Biegungen, die im Verein mit dem früher besprochenen, einleitenden Schulterführen zusammenfallen und hauptsächlich den Zweck haben, das Pferd aus der Spannung zu lösen, es für die Hilfen empfänglicher zu machen und so der Möglichkeit näher zu rücken, es geradezurichten und in ein „brauchbares“ (reiterliches) Gleichgewicht und damit auch in eine „brauchbare“ Selbsthaltung zu bringen.

Unter „indirekter“ Biegung verstehe ich die seitliche Biegung, bei der innerer Zügel und innerer Schenkel sich hauptsächlich gegenseitig unterstützen, und die bis zum Schenkelweichen gesteigert wird oder doch gesteigert werden kann. Auch hier wollen wir dem Abrichter den Spielraum zwischen Schenkelweichen, Schultervorstellung, Schulterherein und halbem Travers einräumen, weil es wohl Pferde geben wird, die mit einem dieser Dressurbehelfe das Auslangen finden, wohingegen andere die ganze Stufenleiter dieser Lektionen durchschreiten müssen.

Ich möchte hier nochmals die beiden Begriffe „Gleichgewicht“ und „Selbsthaltung“ des näheren klärend berühren, insofern ich vorher bei beiden die Bezeichnung „brauchbares“ angewendet habe. Jedes rohe Pferd befindet sich

ursprünglich in irgendeinem Gleichgewicht, das ihm gestattet, bei selbstgewollten Bewegungen seinen Körper bis zu einem gewissen Grade zu beherrschen. Dieses Gleichgewicht bezeichne ich als rohes, weil das Pferd gerade nur im rohen, unbelasteten Zustande und in voller Freiheit damit sein Auslangen findet. Die Haltung, die das Pferd dabei zeigt, läßt sich folgerichtig auch nur als rohe Selbsthaltung bezeichnen. In den meisten Fällen genügt dieses rohe Gleichgewicht und diese rohe Selbsthaltung aber unter der Last des Reiters und für die hohen Anforderungen, die an ein Soldatenpferd (der Kavallerie) gestellt werden müssen, nicht. Gleichgewicht und Selbsthaltung müssen mithin bei solcher Verfassung des Reitpferdes als „nicht brauchbar“ bezeichnet werden. Ein Pferd geht daher richtig und ist erst dann unter dem Reiter vollkommen brauchbar, wenn es bei aller sonstigen Eignung und Durchbildung, sei es auf der Schule oder im Gelände, dabei in einem zu diesen Zwecken „brauchbaren“ Gleichgewicht und in „brauchbarer“ Selbsthaltung geht.

Diese Begriffe festzustellen und eingehend zu erklären, ist deshalb notwendig, weil eine Beurteilung, ob ein Pferd richtig geht oder nicht, und zu erkennen, ob der Vorgang in der Ausbildung eines Pferdes richtig und zweckmäßig ist oder war, nur dann möglich sein wird, wenn eine möglichst gleichmäßige Auffassung über beide Begriffe Gemeingut aller Reiter wird.

Leider sind heute die Ansichten über Gleichgewicht und Selbsthaltung noch sehr verschieden. Die einen meinen, jedes Pferd, das am langen Zügel geht, sei im Gleichgewicht und in Selbsthaltung, müsse daher ein ideales Gebrauchspferd sein. Die anderen sagen, ein solches, am langen Zügel gehendes Pferd geht zu sehr auf der Vorhand, ist haltungslos und im Gelände unbrauchbar. Solange man ein Pferd nicht wirklich in der Arbeit gehen gesehen hat, ist es

schwer zu sagen, welches der beiden Argumente richtig ist. Es können beide richtig und beide falsch sein. Es kann ein Pferd in Haltung gehen, ohne aber dabei in Selbsthaltung zu sein. Es kann ein Pferd Selbsthaltung zeigen, ohne in Haltung (Gebrauchshaltung) zu gehen, und es kann dies ebenso am langen wie am angestellten Zügel tun. Wir sehen daraus, daß wir kaum je dazu kommen werden, für die Gebrauchsreiterei ein scharf abgegrenztes, eigenes Gebiet zu schaffen. Auf allen anderen Gebieten der Reiterei war dies eher möglich als auf diesem, und ebenso wird es schwer sein, einen genau begrenzten Vorgang bei der Ausbildung von Reiter und Pferd für die Gebrauchsreiterei zu finden. Diese muß unbedingt auf breiterer, Vielseitigkeit gewährleistender Grundlage aufgebaut werden, denn sie steht doch zu oft unvorgesehenen Anforderungen gegenüber, die namhaften Widerständen begegnen, und ist viel zu vielen Wechselfällen bei Lösung von praktischen Aufgaben ausgesetzt, als daß man sie in ein begrenztes Gebiet verweisen dürfte. Sie muß sich vielseitig entfalten können und erfordert dementsprechend eine großzügigere Vorbereitung sowohl in dressurmäßiger Gymnastik wie in verschiedenartigster Schulung im Gelände. Unter dieser verstehe ich nicht nur die Sonderausbildung im Springen, sondern hauptsächlich für den Reiter das Renn- und Jagdreiten. In der alten R. u. R. Kavallerie hat jeder Subalternoffizier bis zum Schwadronskommandanten obligat an Rennen teilnehmen müssen. In den Equitationen, Regimentern und größeren Verbänden wurde alljährlich durch Veranstaltung von Rennen dafür gesorgt, daß jeder Offizier im Jahre einige Rennen mitreiten konnte. Während meiner langjährigen Erfahrung konnte ich die Beobachtung machen, daß gute Rennreiter, insofern sie dann auch Passion für Schulreiten hatten, viel leichter auszubilden waren als solche, die das Rennreiten nur sehr flau betrieben hatten.

Die gesamte Arbeit im Gelände wird uns aber erleichtert durch die Klärung, die uns die italienische „höhere Springreiterei“, insbesondere über den Sprung selbst und die Systematik in der Schulung von Reiter und Pferd im Springen gebracht hat. Dabei muß aber festgestellt werden, daß sich die „höhere Springreiterei“ zur „Gebrauchsreiterei“ nicht anders verhält als die „höhere Dressur“ zu dieser. Von beiden darf für die Ausbildung des Gebrauchspferdes nur so viel verlangt werden, wie die praktische Wirklichkeit vom Durchschnittspferde verlangen kann. „Fehlerquellen“, wie solche nach Rittmeister Voigt der „höheren Dressur“ anhaften, treten bei weniger beanlagten Reitern in der „höheren Springreiterei“ gleichfalls in Erscheinung und können nur dann vermieden werden, wenn diese auch in Wegfall kommt. Das heißt aber in Wirklichkeit doch nur, daß „Fehlerquellen“ nicht so sehr in den Methoden als in der Unzulänglichkeit wenig beanlagter Reiter zu suchen sind. Wenn wir aber auf höhere Dressur und höhere Springreiterei verzichten müssen, was bleibt dann übrig? Jedenfalls das, was zwischen beiden liegt. Beide, höhere Dressur und höhere Springreiterei, haben aber, genau genommen, die gleichen Ausbildungsgrundlagen. Mithin kann das Zwischenliegende nur das sein, was auf den Grundlagen aufgebaut werden soll. Wir können daher nichts von den Grundlagen, wohl aber vom Aufbau, nämlich von den Lektionen der beiden höheren Reitformen streichen. Wenn wir die gemeinsamen Grundlagen namentlich feststellen, so kommen wir auch diesmal wie vorhin zu dem gleichen Ergebnis: Vorwärts, Abspannung, Biegsamkeit, labiles reiterliches Gleichgewicht und Gebrauchselbsthaltung.

Stellen wir die Lektionen der höheren Dressur fest und streichen davon alle Schulgänge, sowie Travers, Renvers, Verschiebungen, Pirouetten, fliegende Sprungwechsel im Galopp usw., so bleiben uns in Dressur nur die einfachsten

Lektionen des Aufbaues übrig: Anreiten, Variieren, größere und engere Wendungen, Volten, gewundene Linien, Übergänge von einer Gangart in die andere, Kurzleht-Wendung im Schritt, Zurücktreten, Schenkelweichen, Schulterherein und unter Umständen halber Travers. Diese gesamten einfachen Lektionen werden aber um so weniger Zeit zum Erlernen in Anspruch nehmen, als die Grundlagen gefestigter sind. Es ist daher in Dressur gewiß nicht viel verlangt, wenn man dem Durchschnittsreiter vorerst nichts anderes machen läßt als Vorwärtsreiten, Biegen, Geraderichten und wieder Vorwärtsreiten. Die weiteren Lektionen werden sich dann unschwer anfügen lassen und nur Schulterherein und Traversstellung (geringe Abstellung der Kruppe, im Gegensatz von Schulter vor) werden von den besser beanlagten Reitern zu fordern sein. Schulterherein und das Reiten in Traversstellung gehören zu den Biegungen zweiten Grades, die ich als direkte Biegungen bezeichne. Diese Biegungen sind hauptsächlich deshalb schwierig, weil es einer besonderen Geschicklichkeit bedarf, innere und äußere Hilfen gegeneinander richtig abzuwägen und in Wirkung zu bringen. Sie sind auch nur dann richtig, wenn sie nicht nur Hals und Kopf, sondern auch das Rückgrat biegen, also auf das ganze Pferd wirken. Denn sie sollen die durchgehenden Zügelwirkungen — den halben und den ganzen Arret — vorbereiten helfen. Es gibt viele Pferde, die nur durch Seitenbiegungen, und zwar besonders durch die zweiten Grades, dazu zu bringen sind, die Zügelanzüge bis in die Hinterbeine durchzulassen. Das ist aber beim Gebrauchspferde ebenso wichtig wie beim Dressurpferde. Deshalb muß es, wie ich bereits gesagt habe, in jeder gut geleiteten Reiterei, wozu die Soldatenreiterei doch gehört, gut ausgebildete Reiter geben, die auch Seitengänge reiten können. Bei der Mehrzahl der Pferde wird das Schenkelweichen genügen, nur muß auch dieses richtig verlangt werden und kann nur mit Biegung nach

innen, ohne daß die Kruppe nach außen ausweicht, den gewünschten Erfolg bringen. Jede Seitenbiegung muß jedoch vor allem lösend wirken und die Geraderichtung des Pferdes gewährleisten. Daher ist es grundfalsch, ein Pferd in der Biegung festzuhalten wollen, ein Fehler den man so häufig sieht und der viele Reiter zu Mißerfolgen führt und die Biegearbeit letzten Endes in Mißkredit bringt. Würde man aber alles, was in der Reiterei fördernd ist, wegen einiger Schwierigkeiten fortlassen wollen, statt sich Mühe zu geben, sie zu überwinden, so müßte man bald die ganze Reiterei aufgeben. Denn in der Reiterei ist fast alles schwer, aber das aller schwerst zu Ertragende im Reiten ist schlechtes Reiten, und nur dieses ist es, was wir aufgeben müssen. Für gute Reiterei müssen wir immer Zeit finden und Zeit opfern. Eine schlecht im Reiten ausgebildete Kavallerie ist wie eine Artillerie, die schlecht schießt oder gar schlechte Kanonen hat.

Im Springen wird man bei der Truppe wohl nicht mehr als 1 m Hoch- und bis 2 m Weitsprünge verlangen können. Im Gelände soll außerdem Klettern, Inswassergehen und Gehen über unebenen, verschiedenartigen Boden systematisch geübt werden. Die Pferde müssen ruhig, sicher und aufmerksam, sowie im reiterlichen Gleichgewicht und in Gebrauchshaltung übers Gelände gehen lernen. Systematisches Vorgehen vom Leichteren zum Schweren und Festhalten an den vorher genannten Grundlagen müssen auch hier wie in der Dressur die leitenden Gesichtspunkte sein.

Es mag ganz richtig sein, daß man in der modernen Kriegsführung den Kavalleristen gegebenenfalls auch als Pflanzler ausnützen will und ihn daher auch als solchen ausbilden muß. Dies wird seine Bedeutung als Krieger nur erhöhen, aber doch nur unter der Voraussetzung, daß er dabei auch vollwertiger Kavallerist bleibt und somit auch tüchtig reiten kann. Wenn man ihn vormittags als Kavalleristen, nach-

mittags als Infanteristen ausbildet, so läßt sich Tüchtiges in beiden Richtungen ganz gut erzielen, um so mehr, als die ländlichen Organisationen dazu ganz brauchbare Vorarbeit leisten. Wollte man aber den Plänkler auf Kosten des Reiters ausbilden, so würde man weder bei dem einen noch bei dem andern etwas wirklich Ganzes und Brauchbares erreichen. Für eine solche Ausbildung wäre jede Zeit zu kostbar.

Die geschriebenen Gesetze der Reitkunst sind ebenso ausulegen und zu beachten wie etwa die Gesetze der gesellschaftlichen Ordnung und Kultur, denn jene müssen ebenso in der Natur begründet und aus ihr geschöpft sein wie diese. Die wahre Reiterei verlangt nur das vom Pferde, was es in der Freiheit, also in seiner vollen Natürlichkeit von selbst unternimmt. Die Gesetze der Reiterei können mithin nur die Aufgabe haben, die natürlichen Anlagen des Pferdes dem Reiter dienstbar zu machen, sie zu veredeln, und wo sie von Natur vernachlässigt erscheinen, durch ihre Methoden zu erwecken, beziehungsweise zu verbessern. Gleichviel auf welchem Gebiete der angewandten Reiterei das Pferd verwendet werden mag, stets wird es dafür besser oder weniger gut beanlagte Pferde geben. Die gut beanlagten werden weniger, die weniger beanlagten mehr ausgesprochen dressurmäßiger Unterstützung bedürfen.

Aber all das wird es notwendig sein, wissenschaftlich begründete Regeln zwecks Überlieferung aufzustellen, aber niemals dürfen diese in der Praxis in schablonmäßiger Anwendung mißbraucht werden.

In Wirklichkeit verhält sich die Wissenschaft zur Reitkunst ähnlich wie zur Kriegskunst.

Verdy du Vernois sagt mit Bezug auf letztere:

„Im Kriege ist zweimal zwei nicht immer vier; man weiß nie, ob man zur Regel oder zu ihrer Ausnahme zu greifen hat. Darum bleibt auf diesem schwankenden

Boden nichts anderes übrig, als um so mehr an die eigene Kraft zu appellieren. Klarheit in dem, was man vorhat und Energie in der Durchführung dessen, was man beabsichtigt, das sind diejenigen Piloten, welche noch am besten über die zahllosen Klippen hinwegführen.

Darum wurzeln auch kriegerische Tugenden überwiegend mehr im Charakter als im Wissen.“

Wenn man hier für „Krieg“ — „Reiterei“ und für „kriegerische“ — „reiterliche“ setzt, so deckt sich das vollkommen mit der Reitkunst.

Schaffen wir uns tüchtige Lehrkräfte und einen Rader an guten praktischen Reitern, die es zuwege bringen, das, was den Pferden von der Natur nicht gegeben ist, und was der weniger beanlagte Durchschnittsreiter in der Dressur nicht leisten kann, durch zweckmäßige Dressur zu ergänzen. Denn nur der praktischen Erkenntnis muß es vorbehalten bleiben, jeweils zwischen Dressur und Springreiterei dasjenige herauszufinden, was zur Heranbildung von verlässlichen Gebrauchspferden notwendig ist. Die Gebrauchsreiterei in ein schärfer abgegrenztes, eigenes Gebiet zu zwingen, als es bis jetzt praktisch der Fall war, — siehe: Deutsche Reitvorschrift, altes österreichisch-ungarisches Kavallerie-Exerzierreglement usw., — halte ich nicht nur für überflüssig, sondern nach allem, worauf ich in meinen Ausführungen hinweisen konnte, auch nicht für begründet.

## Nachschrift.

Seitdem vorstehende beiden Besprechungen niedergeschrieben wurden, ist von der Kavallerieschule wiederum eine Reihe von Vorträgen veröffentlicht worden, in denen Offiziere des Spring- und Vielseitigkeitsstalles sich über die Ausbildung des Spring- und des Military-Pferdes äußern. Gleich im ersten Vortrag, der die Ausbildung des jungen Gebrauchspferdes behandelt, wie sie im Vielseitigkeits- und Springstall der Kavallerieschule betrieben wird, erklärt der Vortragende, Oblt. v. Busse, einleitend: Praxis und Erfahrung hätten gelehrt, daß es möglich sei, in grundsätzlicher Übereinstimmung mit den Lehren der Reitvorschrift auf ihren bewährten Grundsätzen aufbauend, moderne Spring- und Geländepferde zu erziehen und heranzubilden, und zwar Pferde, die in voller Harmonie und Ungezwungenheit über Sprünge und im Gelände gingen und dabei doch im übrigen nicht die Annehmlichkeiten eines nach „deutscher“ Art gerittenen Pferdes vermissen ließen. Die Reitvorschrift gäbe die Anleitung für diese sachgemäße Ausbildung, sie müsse nur ihrem wahren Sinne nach verstanden werden.

Dieses klare Bekenntnis zu den Grundsätzen der Reitvorschrift ist besonders erfreulich, denn es zeigt uns, daß gerade diejenigen Reiter, die uns bei internationalen Spring- und Vielseitigkeitsprüfungen so erfolgreich vertreten haben, den Wert einer richtigen, systematischen Dressur sehr wohl erkannt haben und danach arbeiten. Der mahnende Hinweis, „die Reitvorschrift müsse nur ihrem wahren Sinne nach verstanden werden“, bestätigt aber meine Vermutung, daß dies nicht überall der Fall ist.

Noch deutlicher tritt dieser Gedanke in einem anderen an der Kavallerieschule gehaltenen, aber nicht veröffent-

lichten Vortrag hervor, der mir nachträglich zugänglich gemacht wurde. Der Vortragende erklärt, es werde durch schematische und falsche Anwendung der die höhere Versammlung anstrebenden Lektionen der Reitvorschrift, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob Reiter und Pferde diesen erhöhten Anforderungen gewachsen seien, bei der Dressur viel gesündigt. Am Schluß werden dann, und zwar unter ausdrücklicher Berufung auf meine unmittelbar nach dem Voigtschen Vortrag dazu gemachten mündlichen Äußerungen, die dressurmäßigen Anforderungen festgelegt, die im Spring- und Geländestall an ein Pferd gestellt werden. Sie decken sich fast durchweg mit den hier von mir (St. 32,33) niedergelegten Forderungen sowie mit den vom General v. Jospovich aufgestellten diesbezüglichen Richtlinien.

Nicht erwähnt wird in den Vorträgen die „Biegearbeit“. In diese einzudringen, sie technisch so zu beherrschen, daß man ihre verschiedenen Lektionen individuell dem Körperbau und sonstigen Eigenschaften jedes Pferdes anpassen kann, und so die an ein Gebrauchspferd zu stellenden Forderungen: Losgelassenheit, Geraderichtung, Gleichgewicht, Gebrauchselbshaltung, Durchlässigkeit, Gehorsam sicherstellen kann, scheint mir die wichtigste Aufgabe zu sein. Möchten unsere beiden Auslassungen dazu beitragen, das Verständnis für diese Arbeit zu fördern.

H. von Heydebreck.

*Den Kavalleristen interessieren ferner:*

- **Reitvorschrift H. Dv. 12.** Neudruck 1932 mit den eingearbeiteten Deckblättern 1–52. In Ganzleinen RM 4,—.
- **Kommandotabelle zur Reitvorschrift H. Dv. 12.** Von Lorenz Meisner, Major a. D., zuletzt Reitlehrer an der Pionierschule München. RM 0,30, ab 10 Exemplare RM 0,25.
- **Vorschrift für die Berittenmachung der Offiziere** Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere u. oberen Beamten des Heeres (Beritt.-V.). Mit Deckbl. Nr. 1–25. H. Dv. Nr. 13. Heerespr. RM 0,95.
- **Die Ausbildung der Rekruten im Reiten.** Nach der Reitvorschrift. Von Major v. Haugk. RM 1,35.
- **Die Ausbildung der jungen Remonten auf Trense.** Nach der Reitvorschrift. Von Major v. Haugk. Mit vielen Abbildungen. RM 3,15.
- **Reiter-ABC** für Schützen- und Felddienst. Von Rittmeister u. Eskadronchef v. Mantuffel. Zweite Auflage. Mit 82 Abbildungen und Skizzen RM 2,—.
- **Reiterei im Gefecht.** Aufgaben für Gruppe, Zug und Eskadron. Von Rittmeister und Eskadronchef v. Mantuffel. Mit 36 Abbildungen und Skizzen. RM 1,50.
- **Der Eskadron-Chef.** Ratgeber für die Organisation des inneren Dienstes und für die Verwaltungsarbeit in der Eskadron. Von Rittmeister und Eskadronchef v. Mantuffel. RM 2,—.
- **Der Aufklärungsdienst der Kavallerie** nach den Erfahrungen des Weltkrieges. Von General der Kavallerie a. D. M. v. Poseck. RM 2,50.
- **Heereskavallerie im Bewegungskriege.** Kriegsgeschichtliche Beispiele. Herausgegeben auf Veranlassung der Heeres-Inspektion des Erziehungs- u. Bildungswesens von Generalmajor a. D. v. Borries. Mit 46 Kartenstz. RM 7,65, geb. RM 8,55.
- **Moderne Kavallerie.** Betrachtungen über ihre Verwendung, Führung, Organisation und Ausbildung. Von Generalleutnant a. D. G. Brandt. RM 4,50, gebunden RM 5,85.

**Verlag E. S. Mittler & Sohn | Berlin SW 68**